

# Magister Georg Rörer aus Deggendorf — der *Bibel Correcor* und *Luthers Moses*

Zu seinem 500. Geburtstag am 1. Oktober 1492

*Johannes Molitor*

*Dem Andenken meiner Mutter gewidmet  
† 6. Oktober 1992*

## I. Vorbemerkung

In dem an Jubiläen wahrlich nicht armen Jahr 1992<sup>1</sup> ist der 1. Oktober mit dem Gedenken an den Geburtstag von Georg Rörer vor 500 Jahren, dem Freund und Weggefährten Martin Luthers, sicher nicht der historisch bedeutsamste Tag. Wenn wir uns dennoch daran erinnern, mag das wohl seine Ursache auch in der „Magie der runden Zahl“ — 500 Jahre — oder in einer Spur nostalgischer Rückerinnerung haben; ich denke jedoch, daß dahinter auch Traditions- und Geschichtsbewußtsein als Grundkonstante menschlicher Existenz stehen, die nun einmal zum „Einmaleins aller Kultur“ gehören<sup>2</sup>. Alle Gegenwart hält ja mindestens 60 Prozent Vergangenheit als weiterwirkende, fördernde und — als belastende Kraft in sich geborgen und gibt diese an die Zukunft weiter. Welche Kraft in und mit Georg Rörer aus Deggendorf bis heute weiterwirkte, möchte ich hier versuchen, anzudeuten.

## II. Die Zeit um 500

Zunächst soll die Zeit vor 500 Jahren kurz, in einigen wenigen Stichpunkten, beleuchtet werden, „die Zeit um 1500“, die Epoche, in die Georg Rörer hineingeboren wurde, die ihn formte und die er vielleicht selbst sogar durch seine Beziehungen zu Luther, wenn auch sicherlich nur in ganz geringem Maße, mitformte. Ich möchte erinnern an das, was die Menschen bestimmt hat, an die politischen, die wirtschaftlichen und kulturellen, vor allem die religiösen Bedingungen.

Der Oktober 1492 — was für ein Monat! Als am 12. Oktober, Georg Rörer war gerade zwölf Tage alt, weit draußen auf dem Atlantik in der Morgenfrühe der Ausguck auf der *Niña*, einem der drei Schiffe des Kolumbus, die Besatzung mit dem Ruf „*Tierra! Tierra! — Land! Land!*“ weckte, begann nach landläufiger Meinung eine der großen Revolutionen der Weltgeschichte: Die Mittelmeerepoche ging zu Ende, die Atlantikepoche begann. Die Berührung mit den neuen Völkern, Lebensformen und Kulturen wirkte nachhaltig auf Europa ein. Zahlreiche Veranstaltungen und Veröffentlichungen haben in diesem Jahr aber auch gezeigt, wieviel Zerstörung und wieviel Leid die Europäer seit jener Zeit

über die neue Welt gebracht haben. „Plus ultra“ — „Immer weiter hinaus!“ war jetzt für Europa das neue Motto. Natürlich hatte das sog. Zeitalter der Entdeckungen schon viel früher begonnen und reicht auch bis weit in das folgende Jahrhundert hinein. Portugiesische Kapitäne hatten schon seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts die Flagge ihres Königs an immer südlicheren Küsten aufgepflanzt und das „Neue Weltbild“ vorbereitet. Als Ferdinand Magellan 1521 auf den Philippinen starb, hatte er mit seiner Weltumsegelung „symbolisch den ganzen Globus für den europäischen Unternehmungsgeist“ geöffnet<sup>3</sup>. Im gleichen Jahr 1521 sollte allerdings auf dem Reichstag in Worms der „evangelische Geist“ sozusagen eines Martin Luthers unterdrückt werden. Doch wie die „Entdeckung der Welt“ weiterging, so breitete sich auch Luthers Lehre aus, gleichsam, als ob „die Engel Botenläufer gewesen wären“, um ein bekanntes Wort zu gebrauchen.

In der Person des Straubinger Bürgers Ulrich Schmidl verband sich die Sehnsucht, fremde Welten und neue religiöse Horizonte zu gewinnen: 1535 bis 1554 nahm er an der Eroberung des Gebietes am La Plata in Argentinien teil. Er wird als der erste Geschichtsschreiber dieses Landes gefeiert. 1554 in seine niederbayerische Heimat zurückgekehrt, schloß er sich bald der Lehre Luthers an. 1563 wurde er deshalb vertrieben und ließ sich in Regensburg nieder, wo viele Glaubensgenossen Zuflucht fanden.

Jenes Zeitalter ist ohne die neuen herausragenden intellektuellen Errungenschaften auf dem Weg zum modernen Europa nicht denkbar: die Naturwissenschaften mit neuen Erkenntnissen in der Kartographie, Physik, Medizin, Zoologie, Astronomie — auch wenn man immer noch mehr Astrologie als die wahre Himmelskunde studierte<sup>4</sup>. 1496, Georg Rörer ist mittlerweile vier Jahre alt, legte Regiomontanus — Johannes Müller (1436–1476) aus Königsberg in Oberfranken — das antike und auch mittelalterliche Modell des Universums noch einmal dar: Die Erde ist Mittelpunkt des endlichen Universums, um sie drehen sich konzentrische, kristallene Sphären, denen der Mond, die Sonne, die Planeten, die Fixsterne angeheftet sind<sup>5</sup>. Doch als Georg Rörer 1512 schon ein Jahr in Leipzig an der Universität immatrikuliert war, ließ Nikolaus Kopernikus (1473–1543) im ermländischen Frauenburg unter seinen Freunden einen das Weltbild revolutionierenden Manuskriptauszug kursieren, in dem er behauptete, die Erde drehe sich um sich selber und mit den anderen Planeten um die Sonne. Kepler und Galilei gingen auf diesem neuen Weg wissenschaftlicher Erkenntnis weiter.

Und die neue Buchdruckerkunst übermittelte all diese Erkenntnisse der internationalen Zunft der Wissenschaftler und Humanisten, die sich um 1470 an den Höfen, den Universitäten und im Bürgertum entfalteten und die sich den neuen Erkenntnissen eines Kopernikus, aber auch eines Luthers öffneten<sup>6</sup>. Man schätzt, daß von 1522 bis 1546, dem Todesjahr Luthers, allein seine Bibel

in fast einer Million Exemplare unter das Volk kam, für die Frühzeit des Buchdrucks eine ungeheure Zahl!

Ein Conrad Celtis war überzeugt, daß „die humanistische Beredsamkeit mit Hilfe der antiken Autoren die Kenntnis des Universums vermitteln könne“<sup>8</sup>. Die Bibliotheken der Klöster wurden nach Manuskripten klassischer Autoren durchforstet; italienische und deutsche Drucker veröffentlichten die Texte in rascher Folge.

Der schwäbische Gelehrte Johannes Reuchlin wollte die alte Kirche reformieren: Die lateinische, griechische, hebräische Sprache waren für ihn „Schlüssel zur Erschließung der Geheimnisse der letzten Wahrheit“<sup>9</sup>. Durch seine Wertschätzung der jüdischen Kabbala geriet er in den Mittelpunkt einer wütenden Kontroverse. Gegen die Macht der Dominikaner und für Reuchlin erhoben sich die jungen Humanisten: Ihre „Dunkelmännerbriefe“ waren eine „höhnende Karikatur der anrühigen Persönlichkeit, der schlechten Sitten, der zweifelhaften Gelehrsamkeit und des verderbten Lateins der machthungrigen Verfolger Reuchlins“. Mit ihrem Spott und ihrer Persiflage waren sie Ausdruck einer „wachsenden Feindseligkeit gegen die kirchliche Autorität und die damaligen Klöster“<sup>10</sup>.

In keinem anderen Land wie Deutschland gab es so viele humanistisch gebildete Männer in so vielen bedeutenden Stellungen in der Verwaltung der Städte oder an den Fürstenhöfen. Auch in Deggendorf wirkte mit Paul Wackinger, dem Schwiegervater des berühmten Orlando di Lasso, in den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts eine Persönlichkeit im einflußreichen Amt des Stadtschreibers. „Von Jugend auf [wurde ich] in hohen Schulen erzogen“, schreibt er in der Vorrede zu seinem Archivregister, und in Deggendorf möchte er seine langen Studien zum Nutzen der Bevölkerung anwenden: Als echter Humanist und Renaissance-Mensch weiß er, daß „unserer Väter und Voreltern Tugend, Verstand und Lebenswandel . . . der Nachkommenschaft ein ewiger Spiegel, vorgeschriebene Regel und Ordnung unsers Lebens“ ist, die uns „zur Nacheiferung reizen“ muß<sup>11</sup>.

Auch in den Klöstern der Umgebung herrschten nicht nur Unwissenheit und Verfall, wie eine einseitige Geschichtsschreibung früher meinte<sup>12</sup>: In Aldersbach und Vornbach gab es mit Wolfgang Marius und Angelus Rumppler gebildete Klostervorsteher, und Niederaltaich hatte mit Georg Hauer, dem Autor einer Geschichte der bairischen Herzöge, einen würdigen Vertreter humanistischer Gelehrsamkeit.

Selbst in kleinen Städten wie in Deggendorf wurden die Kinder schon früh in den Schulen zu ihrer Nacheiferung angehalten<sup>13</sup>. Schon für die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts ist eine Lateinschule bei der Propstei bezeugt; 1478 wird ein Chorregent und Schulmeister Georg Weinzierl genannt — ob er vielleicht auch Georg Rörer unterrichtet hat? Später ist dann eine städtische Lateinschule be-

kannt, die der „Lateinschulgasse“ den Namen gab, sowie eine deutsche Schule in der Schlossergasse, die in den Quellen auch als Schulgasse erscheint (auch Arrachauergasse, heute: Bräugasse).

Georg Rörer wurde geboren in der Zeit des „spektakulären Aufstiegs des Kapitalismus, der zum herrschenden ökonomischen Prinzip späterer Jahrhunderte werden sollte“<sup>14</sup>. Deutschland befand sich wirtschaftlich und bevölkerungsmäßig auf einem Höhepunkt. Die Städte, der Handel und das Gewerbe hatten sich entwickelt, das Handwerk blühte und auch die ländlichen Gebiete profitierten von einem wachsenden Markt<sup>15</sup>. Finanzhäuser wie die Fugger und Welser aus Augsburg dehnten ihren Einflußbereich von den Grenzen Ungarns bis zu den spanischen Kolonien in Amerika aus.

Um das Jahr 1500 gab es im Gebiet des Reiches an die 3000 Orte mit Stadtrecht. Nur wenige waren Großstädte mit über 20 000 Einwohnern; etwa 5 Prozent hatten immerhin mehr als 2–3000 Bewohner; die meisten, auch Deggendorf, sind Kleinstädte und zwar Ackerbürgerstädte, in denen der Unterschied von der Stadt zu ihrem bäuerlichen Umland verwischt ist<sup>16</sup>. Der bayerische Geschichtsschreiber Aventin, der auch in den Klöstern unseres Landkreises nach archivalischen Überresten der Vergangenheit suchte, beschreibt auch Deggendorf, wenn er die Städte Bayerns schildert:

„Die burger regieren ir stet und märkt selbs, sein handwerchsleut, wirt, paurn, etlich kramer, fragner oder fürkeufl, die armen [sind] tagwerker und taglöner. Ganz wenig haben ein auskommen von iren gülden [Renten] und zinsen und jerlichen einkommen . . . und werden ‘die von dem geschlecht’ genannt. Es sein auch wenig kaufleut, die grossen handl füeren.“

Solche große Handelsleute gab es in Deggendorf nicht, auch wenn die Stadt schon im Jahre 1439 zur Teilnahme an der Ulmer Messe eingeladen wurde<sup>17</sup>. Ihren Reichtum haben die Deggendorfer mittelbar oder unmittelbar aus dem Donauhandel und den alten Beziehungen zu Böhmen gewonnen: Rinder, Pferde, sowie Produkte, die damit zusammenhängen, wie Häute und Riemen, dann Wein, Bier, Getreide, Honig, Wachs, Tuch, Leinwand, Wolle, Werkzeuge, Eisen, Geschirr, Salz haben Deggendorf zu Wohlstand verholfen<sup>18</sup>.

Die Gesellschaft ist in Bayern wie überall im Reich vom Herzog bzw. König abwärts hierarchisch aufgebaut, auch wenn nunmehr die großen Kaufleute die Stufe des adeligen „gentiluomo“, des „gentleman“, des Ideals aus einer Mischung aus Ritter und gebildeten Studenten, erklimmen möchten<sup>19</sup>. Doch für die meisten Menschen galt das Prinzip der Beharrung und nicht der Mobilität; die strengen Kleiderordnungen sind ein äußeres Zeichen. Wenn auch in der Theorie das Recht der städtischen Mitregierung galt, herrschte in Deggendorf wie anderswo in Wirklichkeit eine Oligarchie von Bürgern. Man kann nicht von einem „demokratischen Regierungswesen“ sprechen; dennoch war das

Bewußtsein vorhanden, „daß die Stadtgemeinde eine Genossenschaft . . . [ist], in der man aufeinander angewiesen und prinzipiell gleichberechtigt war“<sup>20</sup>. Die wesentlichen Entscheidungen wurden häufig im kleinen Kreis der Kammerer = Bürgermeister, der Mitglieder des Inneren und Äußeren Rates, der städtischen „Beamten“ getroffen. Diese Oberschicht hob sich von den anderen Handwerkern und Kaufleuten, den Kleinbesitzern und Vermögenslosen ab. Die Patrizier in der Jugendzeit des Georg Rörer sind die Familie Preu mit einem bedeutenden Straubinger Zweig, die Hofmeister, die Scheibl, die Jobst. Die Zeit um 1500 war aber nicht nur das Zeitalter der Fugger, sondern auch das eines Lukas Cranach d. Ä. (1472–1553), eines Albrecht Dürer (1471–1528), eines Matthias Grünewald (um 1480–1529), eines Hans Holbein d. J. (1497–1543), eines Tilman Riemenschneider (um 1460–1531) oder der vielen unbekanntenen Künstler, wie des Schöpfers der spätgotischen Figuren des Schächinger Altars in der Martinskirche. Lukas Cranach begegnen wir lange Jahre in Wittenberg: „. . . der vollendetste unter den vielen Propagandisten, die sich der lutherischen Sache zur Verfügung stellten“, war mit Rörer bekannt und vielleicht hat er ihn sogar auf einem Altarbild in Wittenberg dargestellt<sup>21</sup>. Ich werde noch darauf eingehen. Um 1535 gibt es dann jedoch eine „Krise der bildenden Kunst“, die von der Reformation und der Formierung des Protestantismus mitverursacht sein dürfte<sup>22</sup>. Denn die neue Kirche war eine „Kirche des Wortes“; für die Malerei gab es wenig Verwendung, zumal auch der Bedarf an neuen Kirchenbauten geschwunden war.

1492 — damals ist Kaiser Friedrich III. das nominelle Oberhaupt des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“. Es ist jener Herrscher, der im Jahre 1475 mit großem Prunk die „Landschuter Hochzeit“ besucht hat. Als Georg Rörer ein Jahr ist, stirbt der Kaiser. Bis 1519 regiert Maximilian. Sein Enkel Karl V., in dessen Reich „die Sonne nicht untergeht“, sieht seine Macht im Inneren nicht nur durch die Kirchenspaltung, sondern noch dazu von außen durch die Türken bedroht. Zum ersten Mal seit Jahrhunderten haben die Kaiser auch wieder begonnen, aktive Italienpolitik zu treiben. Hier stößt man dann auf die gleichen französischen und päpstlichen Interessen: spanische und deutsche Landsknechtshere kämpfen mit der bekannten französischen Kavallerie und den Schweizer Söldnern. Die Landsknechte sind selbstbewußte Berufssoldaten, „deren Loyalität zunächst dem Geschäft“ galt. Sie bezeichnen sich als „Orden“ mit eigenem Ehrenkodex, eigenen Sitten und Gebräuchen<sup>23</sup>.

Ein „Deutschland“ im politischen Sinne gab es um 1500 nicht; es ist ein „politisches Flickwerk“ ohne zentrale Autorität, auch wenn man schon lange von einer „Reichsreform“ geredet hatte. Auf den Reichstagen von Worms (1495) und Augsburg (1500) sollte die trostlose Lage des Reiches verbessert werden: es kam zu keiner grundlegenden Änderung; die eigentliche Macht im Reich blieb bei den Herrschern der selbständigen Territorien; daneben konnten noch an die 85 freie Reichsstädte ihre Unabhängigkeit bewahren.

In Bayern regieren 1492 Georg der Reiche von Landshut und Albrecht IV. von München, der nach dem Erbfolgekrieg zu Anfang des 16. Jahrhunderts auch das Landshuter Gebiet erben wird. Diesen Krieg erlebte auch Georg Rörer als kleiner Bub.

Eingeteilt war Bayern in vier Rentämter — heute würde man Regierungsbezirke sagen. Oberster Beamter im Rentamt Straubing war im Geburtsjahr Georg Rörers der Viztum Hanns von Paulshof, sein Rentmeister war Kaspar der Winzerer. In der Deggendorfer Kramgasse — heute die Pflleggasse — residierte als „Pfleger“ des kleinen Gerichts- und Verwaltungsbezirkes Deggendorf Degenhard von Wagmanstorf<sup>24</sup>.

Die Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, draußen vor dem „Unteren“ Tor, auch „Donau- oder Niederaltaicher Tor“ genannt, war dem Regensburger Reichsstift Niedermünster inkorporiert. Um das Jahr 1471 hatten die adeligen Klosterfrauen den Regensburger Domherrn Georg Drechsel als Pfarrer von Deggendorf bestimmt<sup>25</sup>. Ob er selbst immer hier die Seelsorge ausübte und vielleicht gar den kleinen Georg Rörer taufte oder sich durch Vikare vertreten ließ, wissen wir nicht. Jedenfalls war er ein rühriger Mann, wie es scheint: In der Oswald-Kapelle wird unter ihm eine Ewigmesse gestiftet; 1478 errichtete er mit anderen Geistlichen und Laien eine Priesterbruderschaft; Deggendorf Bürger stifteten das Benefizium bei St. Andrä im Haag zu Grafing; auf dem Geyersberg wurde die Wallfahrtskirche eingeweiht — sie stand damals noch ohne Turm da; er wurde erst 1639 errichtet. Die Pfarrkirche erhielt vor 1482 einen gotischen Chor — auf ein neues Langhaus mußten die Deggendorfer bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts warten. Als Georg Rörer ein Jahr alt war, starb Pfarrer Drechsel. Die nächsten Stadtpfarrer waren adelige Herren: Ambros Schwarzhofer, Propst der alten Kapelle zu Regensburg, dann Albert vom Hof, wahrscheinlich ein Sohn Herzog Albrechts III. und der Augsburger Baders-tochter Agnes Bernauer. Er ist zugleich noch Propst des Kollegiatstiftes Pfaffmünster bei Straubing<sup>26</sup>. Sein Nachfolger Caspar von Gumpenberg war zugleich Domherr und Dompropst zu Regensburg, ein Mann von großem Ansehen. Auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 bemühte er sich um die Einigung der Konfessionen und erlangte die Achtung der Protestanten, die angeblich noch Jahrzehnte nach seinem Tode sein Grab im Regensburger Dom besuchten.

Über die Frömmigkeit der Menschen um das Jahr 1500 wurde viel geschrieben<sup>27</sup>, gehörte sie doch — oder vielmehr gehörten die Mißstände — zu den Voraussetzungen für die Reformation Luthers. Damals gab es noch wie im Mittelalter eine „geschlossene Kirchlichkeit“, jeder fügte sich noch dem „Absolutheitsanspruch der katholischen Kirche widerstandslos“<sup>28</sup>. Es gab keine Ketzer mehr und die paar „harmlosen Unruhestifter, Gotteslästerer und dergleichen“, wie der 1476 hingerichtete Hans Böheim, der „Pfeifer von Niklashausen“, oder die „eifervollen Frommen“ einer Augsburger Sekte, die um 1480 Aufsehen erregten, weil sie jeden Tag, wenn nicht gar mehrmals am Tag, das Sakrament

empfangen wollten, brauchte die Kirche wahrlich nicht mehr zu fürchten. Die Inquisition befaßte sich mittlerweile mit Hexenprozessen<sup>29</sup>. Der Eifer der Reformatoren um Luther entzündete sich auch nicht, weil die religiöse Leidenschaft der Menschen damals geringer geworden wäre. Im Gegenteil — man hat eine intensive Steigerung der Frömmigkeit festgestellt, hat sogar von einem „immensen Appetit auf das Göttliche“ bei den Menschen gesprochen<sup>30</sup>. Noch waren sie erfüllt vom mittelalterlichen Bewußtsein, in dem der kirchlich-religiöse Lebensbereich mit dem weltlichen aufs innigste verschmolzen war: „. . . Die Bereitschaft und Sehnsucht, das weltliche Leben im Rahmen der von der Kirche geschaffenen Ordnungen und mit Hilfe der von ihr angebotenen Gnadenschätze zu heiligen, waren kaum je im Mittelalter allgemeiner verbreitet und sind zu keiner anderen Zeit deutlicher sichtbar.“<sup>31</sup> Gerhard Ritter beschreibt dies einmal so: „Welt und Ich, aber auch Diesseits und Jenseits, irdische und himmlische Sphäre berührten, durchdrangen, bestimmten einander in tausendfältiger Verflechtung. Die Welt war für das Bewußtsein der Menschen wirklich noch ein einziger, von göttlichen Kräften durchwalteter Kosmos, die Menschheit des Abendlandes noch eine ungeteilte Gemeinschaft: Gefolgschaft Christi, corpus Christianum . . .; auch die irdische Gemeinschaft, der Staat, war nur ein Teilstück des göttlichen Kosmos . . . Kirche und Staat waren die beiden Schwerter, mit denen Gott die eine allgemeine Christenheit regierte, die beiden Lichter, deren Glanz die Welt erhellte, damit sie nicht im Chaos versank . . .“<sup>32</sup>

Doch die Kirche gab keine echte Antwort auf die Sehnsüchte der Menschen<sup>33</sup>, sie präsentierte sich dem Frommen als „abweisende Rechts-Anstalt“, war sie doch im Laufe der Zeit von der „ecclesia Romana“ zur „curia Romana“ geworden<sup>34</sup>. Die Frömmigkeit der Menschen umschloß viele miteinander unvereinbare Phänomene; eine Fülle verschiedenster, „vielfach bis zum Widerspruch gegensätzlicher Äußerungen und Formen“ kennzeichnet sie<sup>35</sup>: Äußerungen sublimster mystischer Frömmigkeit standen neben groblegalistischen Bräuchen; sie drückte sich aus in einer vorher noch nie gekannten Zunahme von Meßstiftungen, von Andachtsübungen, von Feiertagen, Prozessionen und Wallfahrten. Nicht jede artete zu massenpsychotischen Veranstaltungen aus wie die Kinderwallfahrt von 1457, wo Scharen von Knaben aus dem Passauer und Deggendorfer Land zu einer Pilgerfahrt auf den Mont St. Michel in der Normandie aufbrachen oder wie die Ereignisse um die Wallfahrt zur „Schönen Maria“ in Regensburg im Jahre 1519, wo Judenverfolgung und spätmittelalterliche Marienverehrung zusammentrafen<sup>36</sup>. Jedes Jahr begaben sich die Deggendorfer Gläubigen auf eine Wallfahrt auf den Bogenberg und nach Neukirchen — ob auch Georg Rörer mitgegangen ist? Um 1550 fallen diese Zeichen der Volksfrömmigkeit in Deggendorf aus Mangel an Beteiligung aus — erst 1608 hat die Gegenreformation die Stadt wieder so weit im Griff, daß die Neukirchener Wallfahrt von neuem stattfindet<sup>37</sup>. Um 1500 waren die Zeremonien des Weihnachts- und Osterkreises ausgebaut, die einzelnen Wochentage wurden in

Beziehung zum Leben und Sterben Christi gestellt<sup>38</sup>. Eine Fülle religiösen Schrifttums überschwemmte das Land. Im Mittelpunkt der Frömmigkeit stand die Verehrung der Eucharistie und mit der jährlichen „Gnadenwoche“ stand Deggendorf dabei zumindest im ostbayerischen Raum mit im Zentrum. In der „Grabkirche“ wurde auch die realistische Darstellung eines „Erbärmdechri-stus“ — Christus als „Schmerzensmann“ — verehrt<sup>39</sup>.

Die Heiligenverehrung erreichte ihren Höhepunkt. Möglichst jede Handwerkszunft errichtete ihre eigene Bruderschaft mit eigenem Altar, eigenem Priester und womöglich einer eigenen Kapelle. Wie anderswo hatte auch in Deggendorf der Magistrat eine Reihe von Patronatsrechten in den Kirchen in seinen Besitz gebracht und auch für die Besetzung der Predigerpfründe waren die Bürger zuständig. Nicht von ungefähr hat man feststellen können, daß Stadt und Reformation eng miteinander verbunden sind. So lautet ein vielzitiertes Wort des englischen Reformationshistorikers A. G. Dickens auch, die deutsche Reformation sei ein „urban event“ gewesen<sup>40</sup>.

In Deggendorf gab es eine Sebastians- und eine Priesterbruderschaft, es gab die Jakobsbrüder und die Jahrtagsmessen der Bäcker, Bauern, Tuchmacher, Weber, Schuhmacher; die Familie Hofmeister stiftete Ewigmessen in St. Erasmus und am Gruftaltar. Mit dem bürgerlichen Stolz des Patriziers hat sich Hans Hofmeister und seine Familie auf der Predella abbilden lassen. Wer vor diesem Altar kniete, der kniete also nicht nur vor den dargestellten Passionsszenen, sondern auch vor einem hochgestellten Deggendorfer Bürger! Dann gab es noch die Zwölfbotenmesse, die St. Sigmundmesse beim Hl. Grab, die Stiftung des Paul Preu „für die armen Sundersichen an der Steinriesen“; in der „Hl. Grab-Kirche“ werden im Jahre 1508 noch Messen gehalten am Altar des Thomas von Canterbury und der Hl. Drei Könige; in der Pfarrkirche gibt es noch den St. Georgs-Altar im neuen Chor, die Lebmänn-Messe am Heinrichs-Altar, die Messe am Altar der Apostel Simon und Judas und des Andreas „in der Hell“; im Friedhof stand die St. Michaels-Kapelle, nach dem Stifter auch „Pfeyl-Kapelle“ genannt; im Beinhaus war der Altar ungeweiht; im Hospital, im Bruderhaus, im Schloß Findelstein gab es Kapellen, nicht zu vergessen die Martinskapelle in der Stadt und St. Nikolaus in Schaching.

Diese Kumulation von Altären hängt mit der Vorstellung von der Liturgie als „Klerusliturgie“ zusammen<sup>41</sup>; in den Gottesdiensten war das Volk meist stummer Zuhörer. Sehen konnte es wenig, trennte der Lettner doch die Laien vom Chor, und lediglich Predigt, Predigtlied und Fürbittgebet in der Volkssprache, Opfergang und Schauen der Hostie waren für den Gläubigen übriggeblieben.

Die Gotik erlebte damals noch einmal einen letzten Frühling — im ganzen deutschen Sprachgebiet ergab sich ein einheitliches Bild<sup>42</sup>. Warum die Deggendorfer Pfarrkirche nicht schon jetzt ein neues Langhaus erhielt, ist nicht bekannt: 1545 wird es zwar geplant, aber die Ausführung zerschlägt sich. Ich

nehme an, daß der neue reformatorische Geist auch in unserer Stadt damals nicht nach einem neuen Gotteshaus verlangte.

Im Bewußtsein vieler Menschen sind heute noch vor allem die folgenden Zeichen der damaligen Frömmigkeit präsent, da sie unmittelbar mit den Ereignissen um Luthers Reformbemühungen in Zusammenhang stehen: die Reliquienverehrung und die großen Ablasskampagnen. Da gibt es die Riesensammlungen von Reliquien des Kardinals Albrecht von Brandenburg, auf die allein in Halle, wie er meinte, Ablässe von 39 245 120 Jahren kommen<sup>43</sup>. In Wittenberg gab es Ablässe von 2 Millionen Jahren zu gewinnen. Und der Nürnberger Patrizier Nikolaus III. Muffel wollte für jeden Tag des Jahres eine eigene Reliquie besitzen, was ihm täglich einen Ablass von 800 Tagen einbringen würde. Man könnte auch die regionalen Beispiele des Klosters Windberg nennen, wo man es auf 6000 Reliquien gebracht hatte<sup>44</sup>, oder könnte Niederaltaich anführen, wo reiche Reliquienschatze reichen Ablass von den zeitlichen Sündenstrafen versprechen. Und auch in Deggendorf kann man Ablässe gewinnen, wenn auch nicht ursprünglich im Zusammenhang mit der berühmten „Gnad-Wallfahrt“<sup>45</sup>.

Natürlich waren das alles „angstvolle Gebärden der Hilfsbedürftigkeit und Existenznot“, der Todesangst und Unsicherheit der Menschen, die von der Heilsnotwendigkeit der guten Werke ausgingen. Doch setzte man mehr „auf Quantität statt auf die Qualität der Leistungen“, beließ es oft bei einer bloßen „Werksheiligkeit“, suchte nicht so sehr die Kirche selbst, als vielmehr ihren „Heilsbesitz“<sup>46</sup>. Frömmigkeit und Kirchenbild haben sich im Spätmittelalter gegenseitig beeinflusst: Das Bild des Alten und Neuen Testaments von der „Kirche als Braut Christi“, das später erweitert worden war „zu dem Bild von der Mutter Kirche, die immerfort neue Kinder des Leibes Christi hervorbringt“, hatte sich zu der Vorstellung von der „Kirche als Heilsanstalt“ gewandelt<sup>47</sup>.

Die Verweltlichung der Kirche im 15. Jahrhundert hatte zu höchst bedenklichen Finanzmethoden geführt; die Praxis der Ablässe hatte alle theologischen Überlegungen der Reue und Buße vergrößernd hinter sich gelassen. Sie wurden von den Päpsten aus materialistischen Gründen gebilligt und von skrupellosen Händlern verkauft<sup>48</sup>. Ich erinnere hier an die Ereignisse um Albrecht von Magdeburg, den Dominikanermönch Tetzl und Martin Luther und an das bekannte Wort von der Seele, „die aus dem Fegefeuer springt, wenn das Geld im Kasten klingt“.

Die Mißstände in der Kirche wurden seit Jahrhunderten durch Reformen und Reformkreise angeprangert<sup>49</sup>: man denke an die Katharer und Waldenser, an den Armutsstreit und die Spiritualenbewegung, an den englischen Reformator Wycliff und die Lollarden, an Konrad von Waldhausen, Matthias von Janov und an Jan Hus, den selbst Luther als seinen eigentlichen Vorläufer bezeichnete. Matthias von Janov wollte alle „Überwucherungen“ mit der Wurzel aus der Kirche ausreißen, um die Kirche „zu ihren Anfängen und zu ihrer Einfachheit

zurückzuführen unter Bewahrung allein der apostolischen Mandate. “ Zu nennen sind hier auch die Bestrebungen einer Reform der Kirche „an Haupt und Gliedern“ der Konzile von Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449), die Reformversuche der Klöster Raudnitz, Kastl, Melk oder Bursfeld, die „Gramamina der deutschen Nation“, wie sie seit 1461 von vielen Reichstagen gegen die rechtlichen, finanziellen und sittlichen Mißstände in der Kirche vorgebracht wurden.

Von Niederaltaich schreibt ein Chronist, Abt Wolfgang habe 1466 im Kloster die „Unordnung von inneren Kriegen, perversen Verhältnissen und verderbte Sitten“ vorgefunden und für uns heute köstlich zu lesen ist die Beschwerde der Niederaltaicher Mönche beim Herzog, „sie müßten stets fasten und beten, in der Kirchen tag und nacht blerren, und man geb in [ihnen] nichts guts zu fresen und zu trinken und das dennoch [auch] nicht genug; aber der Abt lebte in saus und Praus, tränke, fräße das beste, käm in kein Kirchen, fürte ein guts Mütlein, verzert für seine eigne person so vil als der Convent . . .“<sup>50</sup>.

Ein profunder Kenner der Religionsgeschichte der Reformationszeit hat einmal geschrieben, daß um 1500 niemand die Notwendigkeit einer durchgreifenden Reform bestritten habe; deshalb fand Luther auch ein so überwältigendes Echo<sup>51</sup>.

Die evangelische Bewegung ist ja auch ein Protest gegen die Mißstände in der alten Kirche bei der Heiligenverehrung oder dem Wallfahrtswesen, bei der Bildung und Sittlichkeit des Klerus, gegen den Mißbrauch der Meßstipendien, der Ablässe. Vor allem die übergroße Zahl und Verarmung des niederen Klerus war Ursache zu dauernden Beschwerden<sup>52</sup>. Man hat in diesem Zusammenhang sogar von einem „klerikaln Proletariat“ gesprochen, das im krassen Gegensatz zum hohen Klerus mit seiner aufwendigen Lebensführung stand. 1511 übergab der Deggendorfer Magistrat den Dienst am Zwölfbotenaltar dem Studenten Wolfgang Weigl und noch 1549 wird der Student Sebastian Liehmaier (?) von Rettenbach auf die St. Wolfgangsmesse präsentiert. Beide konnten sicher noch nicht viel theologische Bildung einbringen. 1508 versahen in Deggendorf 15 Kapläne jeweils einen Altardienst mit einer Bezahlung, die sie in der Sozialstruktur weit unten ansiedelte. 1549 versieht auch ein „armer plinter briester“ eines der 19 Benefizien. Sein Lebensunterhalt kommt von der Spital-Meßstiftung. Vielfach hatten die „Altaristen“, „Benefiziaten“, „Prädikanten“ kein Theologiestudium absolviert, der „Gesellpriester“ lernte erst wie ein Lehrling beim Meister sein „Handwerk“ und konnte oft gerade so viel Latein, wie er für das Zelebrieren benötigte. Die Prüfungen waren äußerst bescheiden. Selbst in der Mitte des 16. Jahrhunderts, als der bairische Herzog auf eine Zulassungsprüfung der künftigen Priester bestand, stellte man einmal z. B. fest, daß ein Weihekandidat nicht die Sakramente oder die Worte bei der Absolution und Konsekration kannte. Der Kandidat Ägid Hacklinger soll aus einem Meßbuch

vorlesen, worüber er „dermaßen erschockhen und zu önmachten gangen, das man mit ihne nichts weiters handeln khinde“<sup>53</sup>.

Ähnlich wie die mangelnde Bildung des Klerus gab auch häufig die unpriesterliche Lebensführung Anlaß zu Klagen. Dabei ist es nicht einmal so sehr das hier häufig auch in geschichtlich weniger informierten Kreisen zitierte Konkubinat. Diese vielfach „eheähnlichen Verhältnisse“ sind in der damaligen Zeit nicht besonders anstößig<sup>54</sup>: So wurden bei der großen bairischen Visitation von 1558–1560 gerade die im Konkubinat lebenden und mit Kindern gesegneten Geistlichen oft und ausdrücklich besonders gelobt. Beim Pfarrer von Außernzell — er hat eine Köchin und mit ihr drei Kinder — heißt es z. B., daß er „sich sonsten aber unverweislich“ hält<sup>55</sup>.

Das Verhalten der Deggendorfer Geistlichkeit in der Öffentlichkeit ist einmal so skandalös, daß 1555 der Magistrat die Benefiziaten vorlädt, um sie von Amts wegen zu rügen und ihnen selbst die Entlassung aus dem Dienst anzudrohen, falls sie sich nicht änderten<sup>56</sup>.

Diese Kritik an den kirchlichen Zuständen, wie sie sich auch in den staatlichen und bischöflichen Visitationsberichten niederschlägt, darf man jedoch nicht überbewerten. Häufig spricht daraus ja die Enttäuschung über die Unbildung und Sittenlosigkeit des Klerus als eine Art Notwehr — man wollte ja das Heil suchen und mit der Kirche finden<sup>57</sup>. In den amtlichen Akten schlägt sich meist das Negative nieder, während das „Normale“, nicht Auffällige, als selbstverständlich übergangen wird. Auch die „Aufteilung in Gesundes und Krankes im Bereich der Frömmigkeit“ ist problematisch<sup>58</sup>. Wo die Grenze zur Veräußerlichung und eindeutiger Verirrung liegt, kann der heutige Mensch mit seinen Vorstellungen von Spiritualität schwer ermessen. Intensiv pflegte die Mystik und Devotia moderna eine innere Frömmigkeit mit einem starken Individualismus, der weniger auf die Kirche und Sakramente Wert legte. Das Werk des Matthäus von Krakau, seit 1405 Bischof von Worms, war bis zu Luthers Zeiten weit verbreitet. Er betonte die innere Frömmigkeit der Laien, gehe doch „vom stillen Gebet in der Kammer . . . eine stärkere Wirkung aus als von der veräußerlichten Kirche“.

Es gab auch weit mehr Geistliche, als man bisher annahm, die ihre Pflichten gewissenhaft erfüllten und auch hinreichende theologische Kenntnisse besaßen. Es gab verantwortungsbewußte Klostervorsteher — vor allem in der nachlutherischen Zeit — wie Abt Paulus Gmeiner von Niederaltaich: Zwischen 1550 und 1585 traten in seinem Kloster 118 Mönche, häufig aus den protestantisch gewordenen Gebieten des Reiches ein<sup>59</sup>.

Die Zeit, in die Georg Rörer hineingeboren wurde, war eine Krisenzeit, ein Schauplatz großer Veränderungen<sup>60</sup>. Denn nicht nur das Zeitalter der Entdeckungen — auch das Zeitalter der Reformation trennten das Mittelalter von der Neuzeit. Auch wenn die Christen und darunter die Protestanten in der Welt in der Minderheit sind — der 31. Oktober 1517 ist als „Reformationstag“ nur in

Deutschland bekannt — ist die Reformation doch das Ereignis des 16. Jahrhunderts<sup>61</sup>. Nicht vergessen werden sollten auch die religiösen Entwicklungen im übrigen Europa, die mit den Namen Calvin oder Zwingli in der Schweiz, Heinrich VIII. in England, John Knox in Schottland, mit dem Dänen Hans Thausen, dem Schweden Olavus Petri oder dem Finnen Michael Agricola verbunden sind<sup>62</sup>. Damals zerbrachen vielerorts die traditionellen Formen und Überzeugungen, und sicher wurde auch Georg Rörer schon in seiner Jugend mit den geistigen und politischen Strömungen seiner Zeit vertraut, die ihn dann in Leipzig und Wittenberg zu einem Anhänger und Weggefährten Martin Luthers werden ließen.

### III. Georg Rörer: Leben und Werk

Georg Rörer war schon einmal, nämlich vor 35 Jahren, Gegenstand eines Festvortrages in Deggendorf anlässlich der Gedenkfeier zu seinem 400. Todestag, dem 24. April 1557. Am 6. Mai 1957 sprach der ehemalige Erlanger Professor Bernhard Klaus vor dem evangelischen Landesbischof Dietzfelbinger, dem evangelischen Kreisdekan und Dekan, dem damaligen Oberbürgermeister Hans Krämer und über 100 Pfarrern aus den Dekanaten Regensburg, Cham, Passau und Landshut im Georg-Rörer-Haus über Leben und Werk des Reformators aus der Donaustadt<sup>63</sup>. Zum ersten Mal in der Geschichte der Stadt saßen damals ein evangelischer Bischof und ein katholischer Abt, Emanuel Heufelder OSB aus Niederaltaich, in einer Reformationsfeier nebeneinander. 1992 wurde die Veranstaltung gemeinsam von der Stadt Deggendorf und der evangelisch-lutherischen Kirche durchgeführt, heute eine Selbstverständlichkeit, im Licht der Geschichte der Konfrontation der Konfessionen in Bayern jedoch ein denkwürdiges Ereignis!

Die Ausführungen von B. Klaus sind bis heute mit die Grundlage der Rörer-Forschung geblieben<sup>64</sup>. Seit 1957 sind eine Reihe von weiteren biographischen Mosaiksteinchen aufgetaucht, ohne daß es zu einer völligen Neubewertung der Person Rörers gekommen ist. Mehrfach wurde seine Bedeutung für die Reformation mit dem Goethewort aus den Xenien charakterisiert: „Wenn die Könige bau’n, haben die Kärrner zu tun“<sup>65</sup>. Luther ist natürlich der „königlich Schaffende“; Georg Rörer gehört nicht einmal zu den Baumeistern der Lutherischen Pläne: er ist lediglich — wie z. B. Veit Dietrich<sup>66</sup> — ein Helfer, Mitarbeiter, ein „Kärrner“ bei dem Bau, den Luther errichtete. Das glaube ich voranstellen zu müssen, um bei allem Lokalstolz die Biographie Rörers in die Reformationsgeschichte richtig einzuordnen.

Man hat früher gemeint, daß die Familie Rörer aus dem Raum Ingolstadt–Regensburg eingewandert sei<sup>67</sup>. Überlieferte Namensformen sind „Rorer, Rörer“

und zusätzlich noch das latinisierte „Rorarius“. Die Herkunft aus dem Ingolstädter–Regensburger Raum vermutete man möglicherweise aufgrund einer Verwechslung mit dem 1521 in Ingolstadt geborenen Thomas Rorer<sup>68</sup>, der nach seinem Studium Prämonstratenser im Kloster Windberg wurde. Von dort floh er nach Cham, „nachdem er wenig guts bey ihnen gesehen, aus Gottes wort das pabstum alß unrecht befunden, auch zum thail einen ungnädigen prälaten gehabt“. Hier wurde er als protestantischer Prediger angenommen und vollendete 1564 fünf Monate lang in Ortenburg unter dem Grafen Joachim die Reformation.

Die Deggendorfer Familie Rorer stammt vielleicht aus dem nahen Oberrohr, da hier noch im Jahr 1558 die „armen leuth in dem [Katharinen-] spital“ ein „guet von der rörerin seligen“ kaufen<sup>69</sup>. Welche verwandtschaftliche Beziehung diese verstorbene Frau Rörer zu Georg hat, ist unbekannt.

Doch schon im Jahre 1479 ist ein Stephan Rorer in der Kramgasse, der heutigen Pfluggasse, bezeugt<sup>70</sup>. Sein Haus liegt neben dem des Georg Gailspeckh, dem Rathaus gegenüber. Ob dieser Stephan Rorer der Vater von Georg ist, welchen Beruf er ausübte (Tuchmacher, Tuchscherer oder Brauer, von denen es einige in der Kramgasse gab), ist bei den fehlenden Quellen Spekulation. Daß Georg Rörer studieren konnte, weist aber auf einen gewissen Wohlstand der Familie hin. Auffallend ist auch, daß Georg Rörsers seinen dritten Sohn auf den Namen Stephan taufte — vielleicht zur Erinnerung an den Großvater<sup>71</sup>?

Die erste archivalische Nachricht von Georg Rörer haben wir erst aus dem Sommer 1511, als er sich, noch nicht 19 Jahre alt, am Vorabend der Reformation sozusagen, an der Universität Leipzig immatrikulierte, einem Zentrum humanistischer Studien<sup>72</sup>. Natürlich gehen die meisten Deggendorfer nach Ingolstadt: so z. B. ein Wolfgang Scherdinger, der sich wie Rörer ebenfalls 1511 an der einheimischen Universität einschreibt<sup>73</sup>. Aber noch ist es ja nicht verboten, eine außer-bayerische Hohe Schule zu besuchen. Erst die Gegenreformation wird den Untertanen bei Strafen verbieten, an einer „lutherischen“ Universität zu studieren. Vier Jahre nach Rörer kommt ein anderer Deggendorfer nach Leipzig: Johann Heugel, der sich zum Musiker ausbildet und über Straßburg, Heidelberg und Frankfurt nach Kassel an den Hof des lutherfreundlichen Landgrafen von Hessen kommt<sup>74</sup>.

In Leipzig hatten vor allem Petrus Mosellanus und Richard Crocus als akademische Lehrer einen großen Zulauf: Mosellanus hatte sich bald der reformatorischen Bewegung angeschlossen und sicher hat er auch den jungen Rörer im lutherischen Sinne beeinflusst. Hier traf Rörer auch auf gleichgesinnte Studenten, die mit ihm später am reformatorischen Werk arbeiteten: Caspar Cruciger, Joachim Camerarius, Johann Forster, Georg Helt und auch Stephan Roth aus Zwickau.

Auch Roth ist wie Rörer im Jahre 1492 geboren<sup>75</sup>. Nach Beendigung seines Studiums in Leipzig studierte er 1523 bis 1527 in Wittenberg, wo er die Auf-



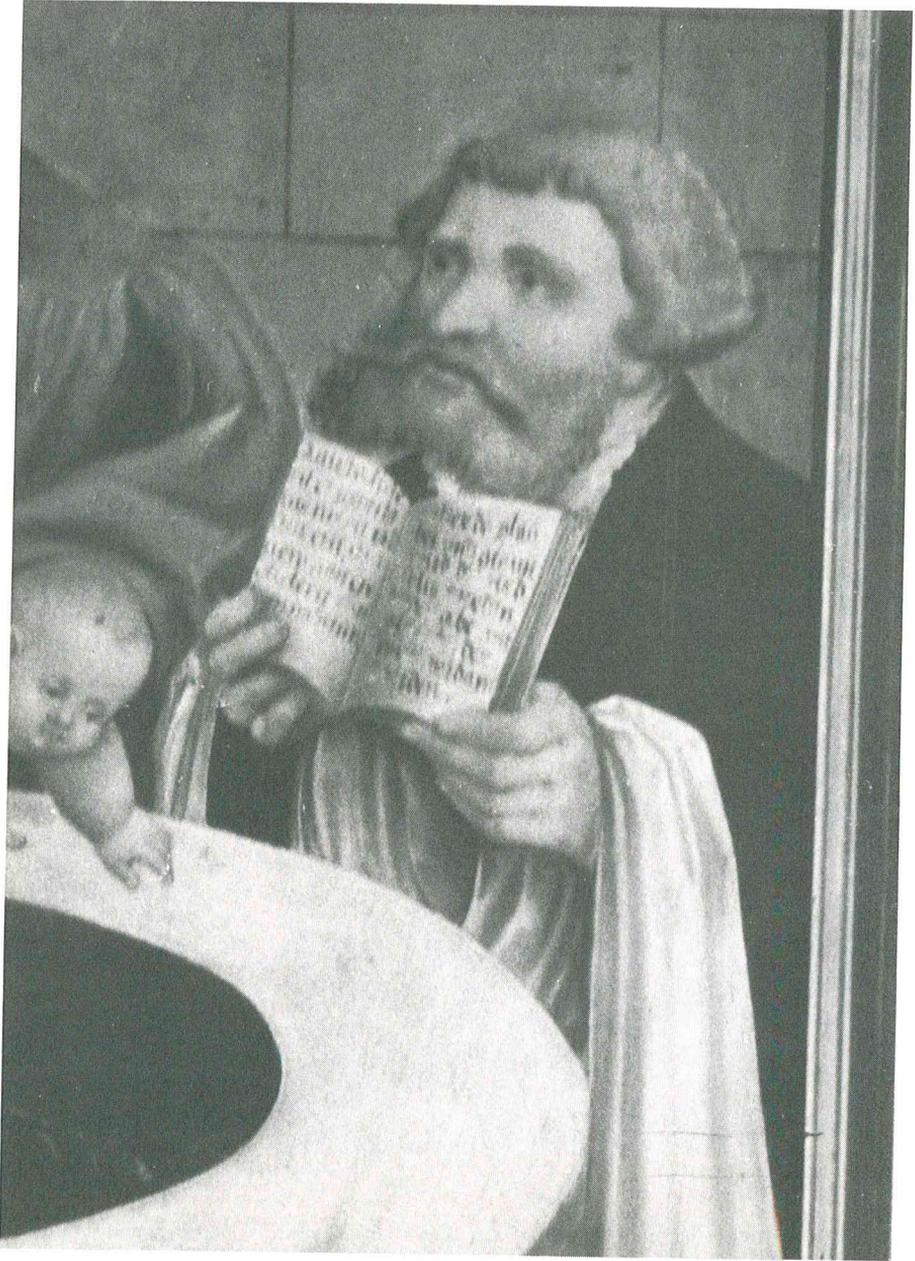
merksamkeit Luthers erregte. Zurückgekehrt in seine Vaterstadt, übernahm er den einflußreichen Posten eines Stadtschreibers. Mit Rörer verband ihn eine enge Freundschaft. Roth führt einen ausgedehnten Schriftwechsel: an die 600 verschiedene Schreiber richteten fast 4000 Briefe an ihn; darunter sind auch eine Reihe aus der Hand Rörers, die uns Aufschluß geben über seine Arbeit und sein Privatleben. Da schreibt Rörer über die Pest in Wittenberg, über die Krankheit seines Sohnes und andere häusliche Sorgen, über seine bevorstehende zweite Ehe („Magdalena mea addicta est mihi 15. Maii“), über sein Honorar für Korrekturarbeiten, über seine Reise nach Zwickau und seine Predigtstätigkeit oder er empfiehlt seinem Freund einen Deggendorfer Landsmann. Dieser sei „ein gebildeter und frommer Mann, so fromm, sage ich, daß er trotz dieser rauhen Luft, trotz körperlicher Krankheit, die so weite Reise aus Niederbayern nach Wittenberg unternommen hat, nur um Luther und die anderen reinen Ausleger der Schrift zu sehen und zu hören“, schreibt Rörer am 11. November 1528 nach Zwickau<sup>76</sup>.

Roth verfügt über eine ausgezeichnete Bibliothek und unterstützt seinen Freund damit bei dessen Arbeit. Auch die Stadt Zwickau gedenkt in diesem Jahr der 500. Wiederkehr des Geburtstages ihres Sohnes mit einer Reihe von Veranstaltungen.

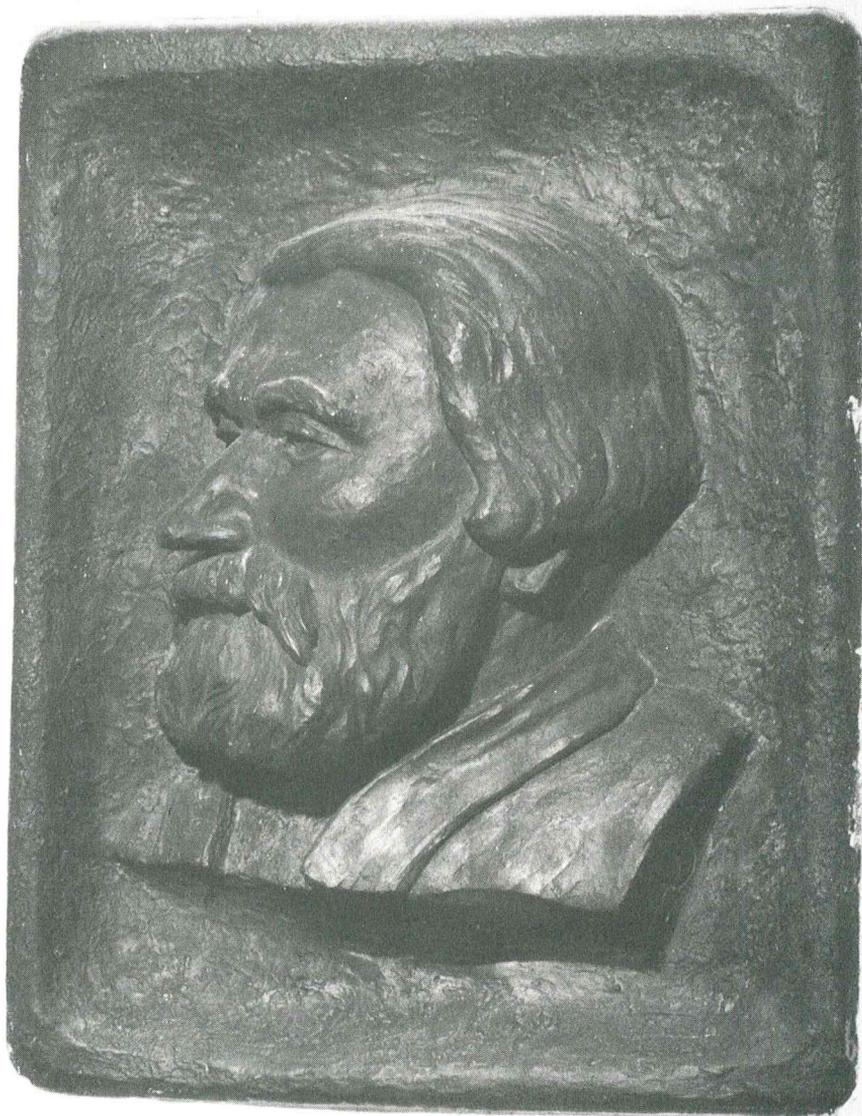
Am 4. September 1515 erwirbt Rörer den akademischen Grad eines Bakkalaureus. Im Juni 1519 eröffnet Mosellanus in Leipzig die berühmte Disputation zwischen Luther und seinem Gegner Eck: Durch das Bekenntnis, daß auch Päpste und Konzilien irren können, vollzog er den Bruch „mit der ein Jahrtausend alten Überlieferung der römischen Anstaltskirche“<sup>77</sup>. Am 22. Dezember des folgenden Jahres wird Rörer zum Magister Artium in Leipzig promoviert. Die Ereignisse nach dem 31. Oktober 1517 — wobei ich nicht auf die Streitfrage eingehen möchte, ob Luther tatsächlich seine Ablaßthesen an die Türe der Schloßkirche zu Wittenberg angeschlagen hat<sup>78</sup> —, sicher auch das Streitgespräch in Leipzig und die drei großen Schriften Luthers aus dem Jahre 1520 — „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“, „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ und „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ —, müssen Rörer tief beeindruckt haben. Er erschloß sich wie viele andere — ich erinnere wieder an den Musiker Johann Heugel oder an Johannes Bock aus Deggendorf, der in Schlettau evangelischer Prediger wurde<sup>79</sup> — der Reformation und wollte Martin Luther besonders nahe sein. Am 11. April 1522 schrieb er sich in Wittenberg an der Universität ein: „Georgius Rorer deckendorff Mgr. [Magister] Dioc. Ratispanen. [Diözese Regensburg]“ lautet der Eintrag in die Matrikel<sup>80</sup>. Dieses eben noch so unbedeutende Städtchen „an der Grenze der Zivilisation“, wie Luther einmal sagte, war durch ihn zum „missionarischen Zentrum“ geworden und die bedeutendste Universität des 16. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum<sup>81</sup>. Eben war Luther von der Wartburg zurückgekommen, die Unruhen in Wittenberg wäh-

rend seiner Abwesenheit hatten sich wieder gelegt: Um die Jahreswende hatte man hier die Klöster aufgelöst, den alten Gottesdienst abgeschafft und die Bilder aus den Kirchen entfernt. Bald hatte sich Rörer Luthers Vertrauen erworben: Am 7. Mai wurde er von Luther in das Pfarramt der Wittenberger Stadtkirche berufen und am darauf folgenden Sonntag Cantate, dem 14. Mai 1525, von Luther selbst als erster evangelischer Pfarrer zum Diakon ordiniert. Ein Diakon war damals der 2. Pfarrer neben dem Stadtpfarrer. Luther nahm hier den „urkirchlichen Gedanken der Investitur oder Installation eines . . . in ein Amt der Kirche (Berufenen)“ wieder auf<sup>82</sup>. In dieser Funktion taufte Rörer im Jahr darauf Luthers ältesten Sohn Hans.

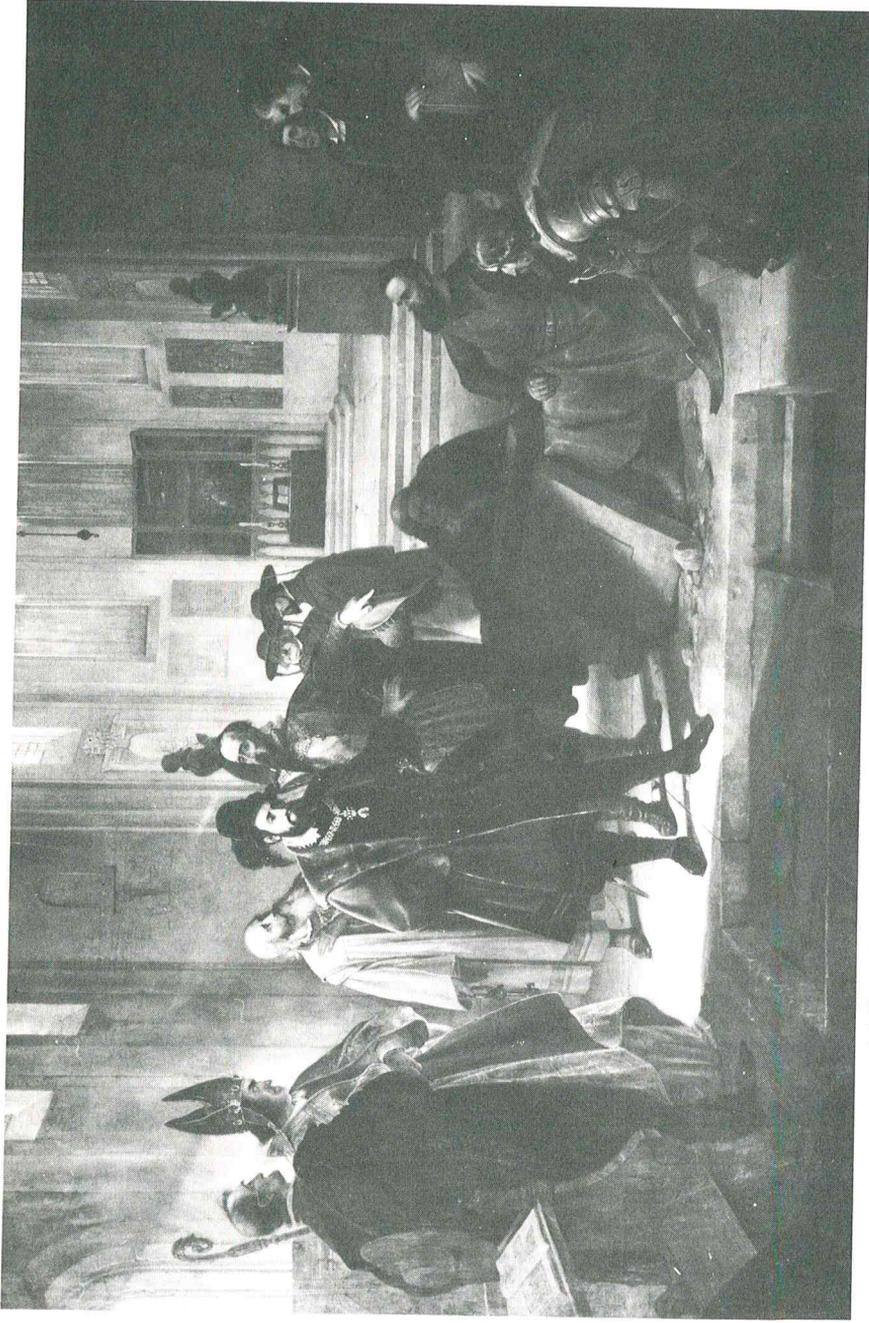
Hier möchte ich kurz auf meine Bemühungen eingehen, Licht in das Problem eines Portraits von Rörer zu bringen. 1957 schuf der Künstler August Popp für das evangelische Gemeindehaus in Deggendorf ein Halbreliief nach einem angeblichen Portrait auf dem Flügelaltar von Lucas Cranach in der Wittenberger Stadtkirche. Er hatte dazu eine Photographie verwendet, die später in der Sakristei der evangelischen Pfarrkirche hing. Auf dem linken Altarbild steht ein Geistlicher neben Melancthon, ein weißes Tuch über dem Arm, vielleicht als Hinweis auf die Alba (Chorhemd), welches lutherische Pfarrer bei der Sakramentsspendung noch heute in Weimar tragen<sup>83</sup>. In der Hand hält er ein Buch, worauf der Text aus dem Markusevangelium (16, 16) geschrieben ist, das bei der Tauffeier gesprochen wird: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ Das charakteristische Gesicht mit dem eindrucksvollen Bart dieses Mannes taucht auch klar wieder auf dem Gemälde „Karl V. am Grabe Luthers“ von Adolf Friedrich Teichs aus dem Jahre 1845 auf, sowie auf dem Wandbild von Leonhard Gey<sup>84</sup>, „Luther, die Bibel übersetzend“, vollendet im Jahre 1884. Bei der Beschäftigung mit dem „Portrait“ Rörers nahm ich auch Kontakt mit verschiedenen Stellen in Wittenberg und Weimar auf und beschäftigte mich mit der Cranach-Literatur. Doch welche Überraschung: Niemand wußte von einem Portrait Rörers in Wittenberg! Auch der große Cranach-Forscher Thulin übergeht in seinem Werk „Cranach-Altäre der Reformationszeit“ (Berlin 1955) diese Frage. Wegen der auffallenden Bart-Tracht nimmt man auch manchmal an, Kurfürst Johann der Beständige (+ 1532) sei von Cranach neben Melancthon dargestellt worden. Er wird jedoch bestimmt nicht als Priester dargestellt worden sein. Ob es im 19. Jahrhundert eine Tradition gab, auf dem Cranach-Altar Rörer zu sehen, ist nicht bekannt, auch nicht, wer 1957 dem Deggendorfer Künstler Popp den Hinweis gab. Vielleicht war es Oskar Thulin selbst? Nach der Wittenberger Lokaltradition soll dieser Altar am 24. April 1547 der Gemeinde übergeben worden sein, was jedoch nicht nachweisbar ist. Denn schon 1531 erhielt Cranach 20 Gulden „wegen etlicher Tafeln und viele Gemähle, die er in die Pfarrkirchen allhier gemacht“<sup>85</sup>. 1531 war Rörer Diakon an der Stadtkirche von Wittenberg, könnte also in dieser Funktion von Cranach bei



Georg Rörer (?) auf dem Wittenberger Altar von Lucas Cranach  
(Foto: Kirsch, Wittenberg)



Georg Röer, Halbreliet von August Popp im evangelischen Gemeindehaus Deggendorf nach dem Bild auf dem Wittenberger Altar  
(Foto: Griner, Deggendorf)



Adolf Friedrich Teichs, Karl V. am Grabe Luthers, 1845. Dritter von li.: Georg Röser  
(Foto: Lutherhalle Wittenberg)



Leonhard Gey, Luther, die Bibel übersetzend, vollendet 1884; Georg Röer als Protokollant am Tisch sitzend  
(Foto: Kirsch, Wittenberg)

einer Taufhandlung abgebildet worden sein. Denn der (erste) Stadtpfarrer und Schwiegervater Rörers, Johannes Bugenhagen, ist auf dem rechten Seitenbild eigens dargestellt. Auch wenn der Altar erst 1547 entstanden ist, als Rörer nicht mehr offiziell an der Stadtkirche tätig war, hätte Cranach ihn durchaus noch porträtieren können, denn Rörer blieb ja Geistlicher. Allerdings widerspricht das Vorhandensein eines Portraits von Rörer — dazu noch auf einem Altarbild — im Grunde seiner großen Bescheidenheit, wie sie sich in seiner ganzen Biographie zeigt. Herbert von Hintzenstern, Verfasser eines Cranach-Buches und Schüler des berühmten Cranach-Forschers Oskar Thulin, meint jedoch bei allen Zweifeln, „daß man in Deggendorf 1957 gut beraten war“, in dem Dargestellten Rörer zu sehen. In einem Beitrag über Rörer in „Glaube und Heimat“, dem Sonntagsblatt der evangelisch-lutherischen Kirche in Thüringen vom 4. Oktober 1992 hat er auch das besagte Bild mit der Unterschrift „Georg Rörer auf dem Wittenberger Altar“ abgedruckt und ging hierbei auch auf die Deggendorfer Überlieferung ein. Lassen wir es also vorerst bis zu neuen Forschungsergebnissen bei unserer eigenen Deggendorfer Tradition bewenden.

Bald nach seiner Ordination heiratete Rörer Johanna Bugenhagen, die Schwester des Wittenberger Stadtpfarrers, ein „Meister in Organisation und [kirchlichen] Verfassungsfragen“<sup>86</sup>. Beide Familien lebten jetzt zusammen im Pfarrhaus. Zärtlich nennt Rörer seine Frau „Hannica“ oder „charissima Pomerana“ — seine „geliebteste Pommerin“ — die Familie Bugenhagen stammte aus Pommern. Am 27. Januar 1527 gebar sie einen Sohn, der den Namen Paul erhielt. In diesem Jahr wütete in Wittenberg die Pest und Anfang November fiel ihr Hanna Rörer zum Opfer. Sie war wieder schwanger „und dieweyl die zeyt ihrer geburt noch nit gewesen, ist das Kind . . . todt von ir umb vii hora uff den abendt kommen, und hernachmals sie umb v hora frühe auch blieben, und am sonnabend begraben“. So berichtet der Wittenberger Stadtschreiber. Und er schreibt weiter: „(Rörer), der gute Man ist warlich sehr schwermutig. Gott geb ihme gnade“<sup>87</sup>. Aus Furcht vor Ansteckung mußte man das Pfarrhaus räumen und zog zu Luther ins „schwarze“ Kloster. Trotz dieser Fürsorge ging es Rörer sehr schlecht. Seinem Freund Stephan Roth schrieb er damals: „Meine Lage ist derart, daß ich lieber reichlich Tränen vergießen möchte, als viel schreiben. Mein Söhnchen ist wieder in seine alte Krankheit zurückgefallen. Ich Armer erdulde die Geißel des Herrn und weiß nicht, was ich mit mir selbst anfangen soll. Niemand will mir hier beistehen, alle klagen nur über das dauernde Jammern und Wimmern des Kleinen. Kurz — Ihm fehlt die Mutter und er ist das allerärmste Waisenkind. Ich bin fast gebrochen vor Trauer . . .“<sup>88</sup> Kein Wunder, daß sich Rörer nach einer zweiten Frau umsah: am 28. Mai 1528 heiratete er Magdalena, deren Familienname unbekannt ist; aus dieser Ehe stammten zwei Söhne, Johannes und der schon erwähnte Stephan, sowie zwei Töchter, Anastasia und Hanna.

Bis 1529 mußte Rörer viele Aufgaben erledigen: Als geschätzter Seelsorger und

Prediger<sup>89</sup> wären seine Tage schon ausgefüllt gewesen, doch nahm ihm bis zu seinem Tode eine genauso aufreibende Arbeit in Beschlag: Rörer hatte schon seit seiner Studentenzeit ein Schnell- und Kurzschriftsystem entwickelt, mit denen er Luthers Vorlesungen und Predigten vollständig, wenn auch sicher nicht Wort für Wort, nachschrieb<sup>90</sup>. Neben den üblichen Abkürzungen notierte er z. B. bei häufig vorkommenden Wörtern nur den Anfangsbuchstaben, z. B. „E“ für „Evangelium“, „G“ für „Gott“, „f“ für „fides“ (Glaube), „pc“ für „peccatum“ (Sünde). Einzelne Wortteile setzte er über die Zeile, schrieb nur Striche, unterschied Endungen durch die Richtung und Stärke der Striche; leicht zu ergänzende Wörter wie „sein, haben, werden“ ließ er aus. Schon zu seinen Lebzeiten gab es den Plan, alle Handschriften Rörers zu erwerben; doch hätte er sie erst einigen Schreibern vorlesen müssen, die dann Reinschriften anfertigen sollten. Diese Zeit hatte Rörer allerdings nicht und so behielt er seine Manuskripte. Will man heute Rörers Manuskripte lesen, gibt es natürlich auch noch viele Unsicherheiten: bedeuten z. B. die Wörter „die schon“ unser heutiges „die Schöne“ oder „die Schönheit“, hatte Luther das lateinische oder deutsche Wort benutzt? Denn oft übersetzte Rörer deutsche Sätze oder Satzteile simultan ins Lateinische, so daß sie u. U. bei der Entzifferung wieder ins Deutsche zurückübersetzt werden müssen, um Luthers ursprüngliche Rede zu erhalten.

Bei seiner Aufgabe zeigte Rörer eine unglaubliche Leistungsfähigkeit und Ausdauer: vom 1. Weihnachtstag des Jahres 1522 an schrieb Rörer systematisch alle Predigten Luthers mit: 1594 z. B. sind es allein in 59 Tagen 93, von 1528 überlieferte er 195 Predigten; manchmal eilte er nach seinem eigenen Gottesdienst und der eigenen Predigt schnell zu Luther, um dort niederzuschreiben, was Luther in seinem Haus predigte. An die dreitausend Predigten hielt Luther in den Jahren 1510–1546; davon sind dank Rörer (und weiterer Mitschreiber) etwas mehr als zweitausend erhalten. Ein Vergleich mit anderen Nachschriften beweist, daß Rörers Handschriften genauer sind und Luthers Sprache farbiger und unmittelbarer festhalten. So vermerkt Rörer bei den Tischgesprächen auch Erinnerungen der Teilnehmer an ihr früheres Leben, an bekannte Persönlichkeiten; er überliefert uns zwanglose Reden Luthers oder Melanchthons.

Auch Nachschriften von Vorlesungen Melanchthons oder Bugenhagens, oder Abschriften von anderen Nachschriften fertigte Rörer an. Man hat in diesem Zusammenhang gerätselt, was Rörer zu einem solch eifrigen Nachschreiben bewogen hat und hat sogar gefragt, ob er nicht im Laufe der Zeit einer „Vollständigkeitsmanie“ verfallen sei<sup>91</sup>. So wichtig nahm er seine Aufgabe, daß er schon am Tage nach dem Tod seiner ersten Frau wieder eine Vorlesung Luthers mitschreibt. Das Rätsel, daß sich ein so theologisch gebildeter Mann zeit seines Lebens meist mit rein mechanischen Tätigkeiten, immer nur reproduktiv und so wenig produktiv beschäftigte, ist mangels eigener Äußerungen ungelöst. Tatsächlich gibt es von Rörer keine eigenständigen Veröffentlichungen, nir-

gends schreibt er von eigenen Plänen oder klagt, daß er wegen seiner Arbeit für Luther keine Zeit für eigene wissenschaftliche oder homiletische Tätigkeit habe. Trotzdem können wir behaupten, daß die 33 Bände seiner erhaltenen Manuskripte in der Universitätsbibliothek Jena für die Lutherforschung von unschätzbarem Wert sind. Sie sind allerdings nur zu einem kleinen Teil ausgewertet<sup>92</sup>.

Rörers Verdienste um die Wittenberger Ausgabe der Luther-Werke sind bedeutend. Er war nicht nur Luthers Sekretär und Protokollant, sondern redigierte auch sieben Bände zwischen 1539 und 1551; seit 1548 war er allein für die Redaktion verantwortlich.

Neben diesen Aufgaben war Rörer noch als Korrektor für die Veröffentlichungen von bis zu drei Wittenberger Druckereien gegen entsprechendes Entgelt tätig. Er fertigte Übersetzungen aus dem Lateinischen oder sogar aus dem Niederdeutschen<sup>93</sup> an. Auch hier arbeitete er sorgfältig und zuverlässig, wie seine Randbemerkungen, Streichungen und Anweisungen auf den Manuskripten für den Druck beweisen. Als er einmal für seinen Freund Roth ein Register für eine Auslegung der ersten neun Psalmen erstellte, schrieb er ihm: „ . . . wie ich mich . . . abgemüht und geschwitzt habe bei der Zusammenstellung des Registers, brauche ich nicht erst zu sagen“! Und dabei hatte Rörer noch eigens Luther drei- oder viermal besucht, um von ihm eine Vorrede für das Buch seines Freundes zu „erpressen“<sup>94</sup>. Luther wußte, was für einen guten Helfer er in Rörer besaß: einmal nennt er ihn in Nachahmung des päpstlichen Titels „servus servorum in typographia“, einen „Knecht der Knechte in der Druckerei“. 1543 bezeichnet er ihn als seinen „imperator“ oder „Aeacus“, ein für seine Frömmigkeit und Gerechtigkeit bekannter Richter in der Mythologie der Antike. Besonders gefällt mir Luthers Ausspruch, Rörer, seine Frau und sein Diener seien seine drei „Moses“, nach deren Gebot er handeln müsse. In liebevoller Ironie denkt er wohl daran, daß ihn Rörer des öfteren unnachgiebig an bestimmte Vorlesungen, Predigten oder an bestimmte Aufgaben in Verbindung mit der Herausgabe seiner Werke erinnerte, genauso wie Frau Käthe und der Diener Wolfgang Sieberger den vielbeschäftigten Reformator wahrscheinlich hartnäckig an die vielen kleinen Pflichten des täglichen Lebens erinnern mußten. Daß Rörer „einen gewissen Einfluß“ auf Luther hatte, ist mehrmals bezeugt. Recht unverbindlich dagegen ist die Charakterisierung von Rörer durch Luther, dieser sei ein „bonus et probus theologus“, ein „guter und rechtschaffener Theologe“. Ein andermal ist er für Luther jedoch ein „charissimus et fidelis minister Christi“, ein „geliebter und treuer Diener Christi“<sup>95</sup>.

Am wichtigsten ist wohl Rörers Beteiligung an der Übersetzung und der Revision der Bibel. Erst jetzt entstanden die Textformen des Neuen Testaments in den Bibeln von 1541 bis 1546, die uns heute als der eigentliche „Luthertext“ geläufig sind. Über ein Jahrzehnt saß er neben Luther, Melancthon, Cruciger, Bugenhagen und Jonas als Protokollführer in der Kommission und überwachte

die Drucklegung des Psalters, der Bücher der Propheten und von mehreren Büchern der Bibel. In diesem Zusammenhang bezeichnete sich Rörer mehrmals als „der Bibel Corrector“<sup>96</sup>. Den Bibelausgaben von 1540/41 bis 1551 fügte er Erläuterungen zum Druckbild und zu den Textverbesserungen bei und setzte Inhaltsangaben sowie biblische Parallelstellen an den Rand. Über diese Arbeit urteilte Luther selbst einmal: „Es glaubt niemandt, was arbeit uns gekostet hat, denn die mit umbgehen und hören, wie Georg [Rörer]“<sup>97</sup>.

Im Zusammenhang mit dieser Tätigkeit kam es schon zu seinen Lebzeiten zu einem erbitterten Streit um seine „Integrität“ als Herausgeber, der bis heute nicht völlig geklärt ist. Polemisch griff man ihn nach der Bibelausgabe von 1546 an, er habe nicht Luthers Änderungen drucken lassen, sondern seine eigenen. Damals hielt man Rörer vor, das „Verbessern“ sei ihm „zur Natur worden“<sup>98</sup>. Und tatsächlich ist „in den von ihm herausgegebenen Bänden . . . fast kein Text gedruckt, den er [Rörer] nicht teilweise erheblichen Korrekturen unterworfen hätte“<sup>99</sup>. Bei den lateinischen Texten waren es meist nur kleinere stilistische und grammatische Änderungen; rigorosere überarbeitete er Übersetzungen, veränderte Predigten Luthers durch Einschübe, Auslassungen oder Ergänzungen nach eigenem Gutdünken, manchmal bis zur Unkenntlichkeit.

Ein Kenner der Wittenberger Luther-Ausgaben urteilt deshalb so: „Seine Tätigkeit an den Gesamtausgaben rechtfertigt nicht das hohe Lob, das ihm üblicherweise zuteil wird“. . . [Rörers] Ausscheiden aus der Arbeit an der Ausgabe . . . waren . . . im Hinblick auf die Publikation von ungedruckten oder schwer zugänglichen Texten ein Verlust, für die Zuverlässigkeit der Wiedergabe aber unbestreitbar ein Gewinn“<sup>100</sup>. Zu Rörers Ehrenrettung sei jedoch angefügt, daß der Vergleich der angefeindeten Drucke mit Rörers originalen Mitschriften oft erwiesen hat, daß die Änderungen tatsächlich „lutherischen Ursprungs“ sind<sup>101</sup>. Und auch Melanchthon wehrt die Vorwürfe der Verfälschung von Luthers Schriften durch Rörer im Band drei der Wittenberger Ausgabe von 1549 ab: „Es ist auch gewislich war, das seine [Luthers] Bücher trewlich durch den wirdigen Herrn Georgium Rorarium zu samen und an das liecht bracht werden, vnd ist dieses mans tugent, trew vnd glaub gegen Got vnd gegen dem ehrnwirdigen Herrn Doctore Martino Luthero meniglich bekand, das gantz nicht zu zweiueln ist, diese Bücher sind rein vnd ungefelscht an tag geben. . .“<sup>102</sup>

Bei der äußeren Gestaltung der Bibeldrucke trieb ihn seine „Skurrilität“<sup>103</sup> so weit, daß Rörer die Anfangsbuchstaben bei Abschnitten oder Wörtern, die ihm „gnadenreich tröstlich“ erschienen, in Frakturschrift, bei solchen, „die schrecken und drewung Gottes zorns vnd gerichtts“ ausdrückten, in Antiquaschrift ausführen ließ. Luther lehnte dies als „Narrenwerk“ ab<sup>104</sup>, doch Rörer führte seine Einfälle „bis in absurde Konsequenzen“ weiter.

Offensichtlich bewerten Lutherforscher wie Wolgast Rörers Einfallsreichtum bei der Großschreibung von Hauptwörtern anders als Sprachgeschichtler.

Denn mit diesem „Narrenwerk“ ist Rörer in die „Geschichte der Deutschen Sprache“ eingegangen<sup>105</sup>.

Es geht um unsere so leidenschaftlich diskutierte Großschreibung. Im Mittelalter und in den frühen Drucken waren Großbuchstaben nur bei den Initialen, gelegentlich bei Eigennamen üblich. Erst Luther hob im ersten Teil des NT 1523 den Namen Gottes durch große Buchstaben heraus (HERRE bzw. HErr). Rörer führte dies weiter aus. Denn jetzt wurden vor allem Substantive wie „Gott, Himmel, Seligkeit, Herrlichkeit, Gnade, Buße, Auferstehung“ (in der Gruppe der „tröstlichen“ Wörter) und „Teufel, Hölle, Sünde, Verstocktheit, Geiz“ (für die Wörter des „schreckens“) durch Großschreibung hervorgehoben, ab 1550 sogar nur durch Majuskeln ohne die „ertüfelte Unterscheidung zwischen Fraktur- und Antiquamajuskeln“<sup>106</sup>. „Diese typographische Auszeichnung der Substantive hat Dauer gehabt“; sie hilft dem Leser, dessen Blick die Großschreibung auffängt und ihn „die für die Erzählung des Inhalts wichtigsten Wörter sofort . . . erkennen [läßt]“. „Mit einem Deggendorfer beginnt die Erleichterung des Lesens!“<sup>107</sup> — und dieser Satz ist nicht einmal vom Lokalstolz beeinflusst, sondern wird sogar auf der Oberstufe des Gymnasiums gelehrt! Man kann auch annehmen, daß Rörer durch seine Korrekturarbeit auch Einfluß auf Luthers Sprache ausübte und damit auch auf die deutsche Sprache allgemein. Wieweit dies jedoch feststellbar ist, wurde bis jetzt noch nicht ausreichend untersucht. Hier wartet noch ein reiches Betätigungsfeld auf den Sprachwissenschaftler<sup>108</sup>.

Rörers Gesundheit war offensichtlich schon immer nicht besonders gut. So konnte es nicht ausbleiben, daß er im Frühjahr 1528 körperlich und seelisch müde, von Schlaflosigkeit gequält, dringend eine Erholungspause in Zwickau bei seinem Freund Stephan Roth einlegte, nicht jedoch ohne vorher Luthers Auslegung des 1. Timotheusbriefes bis zum Ende mitzuschreiben. Ende des Jahres entlastete ihn ein dritter Diakon an der Stadtkirche, Sebastian Fröschel aus Amberg in der Oberpfalz. Auch erhielt Rörer eine Gehaltsaufbesserung und konnte im Frühjahr für längere Zeit auf eine Reise in den Süden gehen. Er kam bis Nürnberg, denn seine Heimatstadt Deggendorf aufzusuchen, war nicht ratsam: Die erste Welle der evangelischen Bewegung in Bayern war von den staatlichen Behörden aufs strengste unterdrückt worden: Das Schicksal des Leonhard Kaiser, der bei Schärding wegen seines neuen Glaubens verbrannt worden war, ist nur ein grausames Beispiel<sup>109</sup>.

Zurückgekehrt nach Wittenberg, warteten neue Aufgaben auf ihn: Mit Luther nahm er 1529 in Marburg an dem Religionsgespräch mit Zwingli teil. Am 4. Oktober konnte Luther die Gemeinsamkeiten mit dem Schweizer Reformator in vierzehn Artikeln betonen; über die Auslegung der Worte „Hoc est corpus meum“ konnte man sich nicht einigen und schlug die Abendmahlsgemeinschaft mit den Schweizern aus<sup>110</sup>. Natürlich überlieferte uns Rörer auch die Predigten, die Luther damals gehalten hat.

Im Jahr darauf visitierte Rörer im Auftrag Luthers und des Kurfürsten die Schulen und Kirchen im Kreis Belzig<sup>111</sup>. 1536 war Rörer an den Beratungen über die Wittenberger Konkordie beteiligt, die eine Einigung mit dem Straßburger Reformator Bucer und anderen Süddeutschen brachte.

Mittlerweile war die Doppelbelastung Rörers durch sein Pfarramt und die Hilfsarbeiten für Luther und in den Druckereien zu groß geworden. Von Krankheit geschwächt, wird er von seinem Dienst als Diakon entbunden, gleichzeitig wird ihm der schon bisher „freiwillig geleistete Hilfsdienst am Werk Martin Luthers als amtliche Aufgabe übertragen“<sup>112</sup>. Man hatte also seine Bedeutung für die Reformation der Kirche erkannt. Rörer blieb Geistlicher und in dieser Position überarbeitete er die Naumburger Kirchenordnung. Auch vertrat er Luther bei der Ordination junger evangelischer Theologen.

Trotz der Erfolge, die Luthers Reformation in Norddeutschland Anfang der vierziger Jahre hatte, errang Kaiser Karl V. 1546/47 im Schmalkaldischen Krieg einen Sieg über die protestantischen Fürsten. Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen wurde gefangen genommen und auch die evangelische Sache war in Gefahr. Die Wittenberger Universität machte sogar den Vorschlag, in Thüringen eine neue Hohe Schule zu errichten — auch Georg Rörer hat dieses Schreiben unterzeichnet. Was sollte er jetzt tun? Der Kurfürst konnte ihm keine Unterstützung geben. Was lag da näher, daß Rörer anderswo seine Arbeit fortsetzte?

Obwohl er sich 1550 schon als „senex“, als „Greis“ bezeichnet, trieben ihn die Sorge um die Erhaltung der Lutherüberlieferung, seine finanziellen Probleme — die Druckerpressen standen ja still und er hatte keine Einnahmen mehr aus seiner Tätigkeit als „Corrector“ — und die allgemeine unsichere Lage zu einem großen Entschluß. Alle seine Manuskripte nahm er, in Fässern verpackt, im März 1551 mit nach Dänemark, wo er in die Dienste König Christians III. trat. Schon öfters hatte dieser große Förderer der Reformation Protestanten Asyl gewährt. Nicht einmal seinen Schwiegervater, Pfarrer Bugenhagen, hatte Rörer in seine Pläne eingeweiht: „Ich hab es nicht gewust, das vor langes bestellet ist, das dieser Magister Georgen Rörer, mein lieber schwager, ein gelerter, frommer und getreuer man . . . mit solcher guten Ordnunge, wie E. M. [Eure Majestät] sehet, sollte zu E. M. kommen mit den uberigen Büchern und schriften Patris Lutheri, das man dar solle drucken auch die andern Tomos. . .“, schreibt dieser am 26. März an König Christian<sup>113</sup>. Angeblich spielen auch die Anfeindungen wegen seiner Eigenmächtigkeiten beim zweiten Band der Luther-Ausgabe und Mißtrauen gegen die Wittenberger, bei seinem Entschluß mit, ins Ausland zu gehen. Melanchthon hat Verständnis für Rörer. An Christian III. schreibt er: „Gott gebe ihm [Rörer] länger Leben und Gesundheit, dergleichen Arbeit zu thun, die ihm in friedlichen Landen und sonderlich unter E. K. M. in solchem alter leichter wird; denn es ist schwer, das elend in Teutschland zu sehen.“<sup>114</sup> Jedenfalls gibt diese Reise bis heute noch viele Rätsel auf<sup>115</sup>. Allerdings

konnte Rörer in Dänemark nicht, wie er gehofft hatte, seine Manuskripte veröffentlichen. So war er über den Brief seines alten Landesherrn Johann Friedrich glücklich, der ihn im Juni 1553 nach Jena rief:

„Ir wullet Euch furderlich aus dem Konigreich Dänemark zu uns wenden in Betrachtung, das ir in den sachen, dorijn wir euch zu gebrauchen gedacht, der gantzen Christenheit vil Nutz schaffen konnt, da, wie wir vernemmen, die danemarkisch lufft zur erhaltung euers Leibs gesundheit ohne dis schedlich vnd gefehrlich ist.“

Den Anstoß dazu hatten Matthias Flacius und Nicolaus Gallus gegeben, die vom Plan des Kurfürsten gehört hatten, er wolle „Lutheri heiliger Gedächtnis, deutsches Landes wahren Propheten und letzten Helias [Sonnenvogel?] ungedruckten Predigten, Schriften, heilsamen Reden und Sprüche von vielen Orten zusammen und in Ordnung bringen zu lassen“. Dazu sei Georg Rörer am besten geeignet, der auch „zu solchem dienst wieder hierher in diese Land zu kommen, ganz sehnlich wartet“<sup>116</sup>.

Und hier gibt es wieder etwas Rätselhaftes: auf seinem Weg nach Thüringen kommt er zwei Meilen an Wittenberg vorbei, ohne dort Station zu machen und seine zahlreichen Freunde zu besuchen. Vielleicht lag die Ursache wirklich in einer unbekanntenen Verstimmung mit den Wittenbergern.

In Jena fühlte sich Rörer wohl unter den Reformern Matthias Flacius Illyricus und Nikolaus von Amsdorf, die als „Gnesiolutheraner“ für das reine Lutherum eintraten. Er erhielt ein Gehalt von 100 Talern und hatte zwei Malter Korn, sechs Eimer Wein — später sogar acht — und zehn Klafter Holz zur Verfügung<sup>117</sup>. Sein Wunsch, in einem eigenen Haus zu wohnen, wird vorerst nicht erfüllt, da er sich weigert, seine Luther-Nachschriften, die zwei Exemplare der Bibel mit Luthers eigenen Korrekturen und „alle seine geschriebenen Bücher Register“ als Gegenwert zu übergeben. Denn auch der Kurfürst hatte den großen Wert der Manuskripte Rörers erkannt: Er halte sie „nicht vor einen geringen Schatz . . . derselbig auch wohl vorwahrlichen beizulegen und zu behalden sein will“, schrieb er im September 1553 an Luthers früheren Mitarbeiter, den Theologen Johannes Goldschmidt/Aurifaber. Erst im Sommer 1556 willigt der Hof ein, Rörer ein Haus „in der Johannissgasse und gegen dem Geslein, so man bey dem Thor uffs Collegium zugeht, gelegen“ zu verkaufen. Es sollte 410 Gulden kosten. Als Gegenwert übergibt Rörer alle seine geschriebenen Bücher an den Fürsten ab. Allerdings sind noch verschiedene Reparaturen durchzuführen und Rörer möchte auch im Hof noch eine Stube und Kammer bauen lassen, „domit er hohen treppen dester weniger steigen“ müßte. Für die Reparaturen werden 25 Gulden angeschlagen und Rörer muß dafür „Doctoris Martini seligen Bibel und das neue Testament, wie er das mit Eigener Hand corrigiert und alles andere“ aushändigen. Auf diese Weise gelangen Rörers Manuskripte an die Universität Jena, wo sie allmählich in Vergessenheit gerie-

ten, bis sie der Luther-Forscher Buchwald am Ende des vorigen Jahrhunderts wieder neu entdeckte.

In Jena sollte Rörer an einer neuen Luther-Ausgabe arbeiten, die dann 1555 und 1556 in je zwei Bänden erschien<sup>118</sup>. Sie war von ihm als eine „Konkurrenzausgabe“ zu seiner früher betreuten Weimarer Edition gedacht und gilt bis heute „als wissenschaftlich überragend“. Rörers Anteil daran war diesmal sicher nicht so bedeutend, denn im Gegensatz zu Wittenberg stand er unter der Oberaufsicht mehrerer Herausgeber und sogar des Landesfürsten, der Rörer jede eigenmächtige Änderung der ursprünglichen Lutherworte verbot: Es „wollte sich . . . nicht gebühren, daß in Doctor Martinus bibel nach seinem Tode ein Wort oder sillaba, so es auch gleich in der Handschrift stünde, sollte geändert werden“. Der Weimarer Hofprediger Johannes Stoltz stellte eigens sechs Grundsätze für die Edition auf, die dann noch weiter ausgeführt wurden. Demnach durfte den Schriften des „Gottesmannes“ Luther nichts zugefügt, noch durfte etwas gestrichen werden; die ursprüngliche Sprache und die zeitliche Reihenfolge mußten gewahrt bleiben; Irrtümer Luthers, z. B. bei Zitaten aus der Hl. Schrift, durften nur mit einem Sternchen am Rand gekennzeichnet werden. Die treibende Kraft hinter dem Unternehmen war diesmal Johannes Aurifaber, denn Rörers Gesundheit war stark angeschlagen. Deshalb erbat man gleich im Jahre 1553 einen Gehilfen für ihn, „den der Man aldt vnd schwach ist, darzu so lieget ihm das gesichte sehr ab; wen ehr ein wenig auff ein buch sihet vnd lisset, so vergeht ihm gahr das gesichte“. Rörer litt also unter hochgradiger Kurzsichtigkeit<sup>119</sup>. Für die beiden Bände der neuen Luther-Ausgabe, die 1555 und 1556 erschienen, wurden Rörers Manuskripte nur sehr wenig benutzt. Die Genehmigung dazu lag ausschließlich bei den Herzögen. Wahrscheinlich fürchtete man, daß man sich für die Wittenberger Ausgabe daraus Material beschaffen würde.

Es scheint, daß man Rörer überhaupt nur wegen seiner Handschriftensätze nach Jena geholt hatte und um sich mit seinem Namen zu schmücken. Wie anders wäre sonst das Schreiben des fürstlichen Sekretärs an die Herzöge zu verstehen, man solle Rörer weiter unterstützen, „obwohl der Mann wunderlich, alt und unvermuglich, und ob er gleich nichts oder wenig täte, daß man ihn doch um der Auctorität und Namens willen mit bei dem Werk behielte. Denn sollte er mit Unwillen davon entsetzt [= entlassen] werden, wollte es den Büchern [= der Jenaer Ausgabe] einen bösen Namen und vielen Leuten allerlei Verdacht machen“<sup>120</sup>.

Georg Rörer starb 65jährig am 24. April 1557. Das Ziel, alle seine Luther-Werke herauszugeben, hat er nicht erreicht. „Ich habe Sorge, daß ich einmal plötzlich dahin gehen [werde], stillschweigend, daß ich kein Wort reden werde“, hatte Rörer einmal zu Luther gesagt. Ein Mitarbeiter Luthers vermerkt dazu in seiner Ausgabe der Tischreden: „Magister Rörers Weissagung von seinem Tode. Das ist also geschehen [...] zu Jena gelegen und länger denn einen Tag

kein Wort geredt.“ Und so heißt es auch in dem Epitaph, das Johann Strigel dem 3. Band der Jenaer Luther-Ausgabe beifügte<sup>121</sup>:

*Epitaphium*

*Viri integerrimi Georgii Rorarii  
Vir gravis atque animi purus, patiensque Laborum  
Scriba vigil mentis sanctae Luthere tuae,  
Qui tua foelici calamo dictata solebat  
Colligere et sancta spargere pura fide,  
Corporis hoc liquit Rorarius ossa sepulchro.  
Ipse alio vitae lucis in orbe potens.  
Sic dedit huic inter vitam finire labores,  
Redderet ut coeli gaudia vera, Deus.  
Ergo ubi se Christo precibus fideque dicavit  
Sopitus placida morte quietus obit.  
Vita labor nostra est, sed tandem redditur illis  
Vera quies, Christo qui didicere mori.*

*Grabinschrift*

*des untadeligen Georg Rörers*

*Ein würdiger Mann von lauterer Gesinnung, ein unermüdlicher und wachsamer Protokollant Deiner heiligen Schrift, o Luther. Er pflegte das, was Du diktiert hast, mit glücklicher Feder aufzuzeichnen und die heiligen Worte mit lauterem Glauben zu verbreiten.*

*In diesem Grab ruhen die Gebeine Rörers.*

*Er selbst genießt in einer anderen Welt das ewige Leben. So ließ Gott diesen das mühsame Leben beenden, daß er ihm die wahren Freuden des Himmels schenkte.*

*Also starb er, nachdem er sich Christus in gläubigem Gebet geweiht hatte, schlafend einen sanften Tod.*

*Unser Leben ist Arbeit, aber schließlich wird jenen die ewige Ruhe gegeben, die gelernt haben, für Christus zu sterben.*

Rörer starb zu der Zeit, in der das Reformationszeitalter in Deutschland zu Ende ging. Der Augsburger Religionsfrieden von 1555 hat viele Lutheraner vor der Inquisition und viele Katholiken vor protestantischen Gefängnissen bewahrt<sup>122</sup>. Doch das „ius reformandi“, das später in dem griffigen Satz „cuius regio, eius religio“ — wer regiert, darf die Religion seiner Untertanen bestimmen — formuliert wurde, bedeutete auch das Recht der Herrschenden, den Untertanen mit dem „falschen Glauben“ aus dem Land zu werfen<sup>123</sup>. So lassen sich 1555 und 1556 vertriebene Katholiken aus Preußen und Sachsen in Deggendorf nieder und 1571 werden 27 Deggendorfer Bürger des Landes verwiesen, weil

sie der evangelischen Lehre nicht abschwören wollten<sup>124</sup>. Die zweite große Welle der evangelischen Bewegung fand auch in Deggendorf mit diesen Maßnahmen ihr Ende<sup>125</sup>. Der erste Protestant durfte sich in Deggendorf erst wieder im Jahre 1841 niederlassen<sup>126</sup>.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts vollzog sich auch ein „Generationswechsel“: Luther starb 1546, Bucer 1551, Moritz von Sachsen 1553, Karl V. 1558, Anton Fugger 1560, Melanchthon 1560, Ferdinand von Österreich 1564, Philipp von Hessen 1567. Und es gab keine ebenbürtigen Nachfolger, Deutschland verlor seine „europäische Bedeutung und Ausstrahlung“<sup>127</sup>.

Im Todesjahr Rörers hat auch mit dem Wormser Religionsgespräch der letzte „groß angelegte, von Kaiser und Ständen getragene Unionsversuch auf Reichsebene [zwischen Katholiken und Protestanten] stattgefunden, der durch seinen dramatischen Verlauf und sein abruptes Ende einen deutlichen Wendepunkt im Ablauf der allgemeinen Reformationsgeschichte markiert“. Damals, am 11. September 1557, verwarf Melanchthon die „gottlosen Beschlüsse der Synode von Trient“ und grenzte die Protestanten scharf von der alten Kirche ab<sup>128</sup>. Es begann das „konfessionelle Zeitalter“, das Zeitalter des „konfessionellen Absolutismus“. Bis auf wenige Ausnahmen der Toleranz und eines friedlichen Zusammenlebens der Konfessionen galt nunmehr im Reich das Prinzip der „ausschließlichen Katholizität“ bzw. des „ausschließlichen Protestantismus“<sup>129</sup>. Die Kirchen festigten ihren Besitzstand, der z. B. in Bayern „in den kirchlichen Institutionen bis zur Säkularisation, in der Konfessionszugehörigkeit der Bevölkerung bis 1945 nahezu unverändert blieb“<sup>130</sup>.

Was bleibt nun von Magister Georg Rörer aus Deggendorf? Die wenigen archivalischen Quellen haben den Menschen Georg Rörer in diesen Ausführungen nur schemenhaft erkennen lassen. Sein Lebensweg sei reich an Widersprüchen, urteilt ein Forscher, seine Biographie gewähre „nur unzureichenden Aufschluß über die rätselhafte Persönlichkeit und den seelischen und geistigen Habitus dieses Mannes“<sup>131</sup>. Doch Rörer ist auch in seinem Werk lebendig. Die Frage nach seinem Lebenswerk und seine Bedeutung für die reformatorische Bewegung wurden schon einige Male angedeutet. Sie liegt nicht in einem eigenständigen Werk, sondern in dem großen Reichtum an Manuskripten. Als „die beiden Größten unter den Kleinen, denen wir die handschriftliche Überlieferung von Werken Martin Luthers verdanken“, wurden Rörer und Veit Dietrich bezeichnet, wobei Dietrichs Anteil zeitlich und stofflich enger umgrenzt ist als der von Rörer<sup>132</sup>. Seine Tätigkeit an „Luthers Seite seit Weihnachten 1522 bis zum 18. Februar 1546 und darüber hinaus als treuester und gewissenhaftester Sachwalter des Luthererbes in Wittenberg und Jena ist ungemein vielgestaltig. So vielgestaltig ist auch sein literarischer Nachlaß. In fast fünfundzwanzig Jahren täglichen Zusammenseins mit Luther und aktiver Teilnahme an dessen gesamtem Wirken trug er unermüdlich emsig und gewandt, wie kein anderer, zusammen, was er als Famulus, Amanuensis [= Gehilfe] und Vertrau-

ter auf Luthers Schreibtisch, unter Kanzel und Katheder, im Tischgespräch, bei der Revision und Korrektur der Bibel . . . erreichen konnte“. Durch seine Arbeit hat sich der Forschungshorizont für die Geschichte der deutschen Bibel, für die Geschichte der Arbeit Luthers geweitet<sup>133</sup>. Seine Arbeit bei der Bibelrevision, sein ständiges Ringen um das richtige Wort ist ein Vermächtnis, das die protestantische Kirche bis heute übernommen hat: Hier gibt es keine Übersetzung, die „zum toten Buchstaben wird . . . Luthers deutsche Bibel soll jeder neuen Generation neu sein; sie soll so lebendig bleiben, wie die durch Luthers Bibelübersetzung fundierte deutsche Schriftsprache eine lebendige Größe geworden ist“<sup>134</sup>!

Noch jede Zeit hat mindestens eine große Gesamtausgabe von Luthers Werk veröffentlicht: Und der Deggendorfer Georg Rörer wird dabei durch sein Vermächtnis die Forschung noch für Generationen beschäftigen.

---

Dieser Artikel ist der erweiterte und mit Anmerkungen versehene Vortrag, den der Verfasser am 1. Oktober 1992 beim Festakt zur Erinnerung an den 500. Geburtstag von Georg Rörer im Alten Rathausaal zu Deggendorf hielt. Auch in der schriftlichen Form wird dies noch manchmal durchscheinen.

Gemeinsamer Veranstalter waren die Stadt Deggendorf und die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde. In der ursprünglichen Konzeption des Vortrages sollte in einem ersten Teil die Zeit, in der Georg Rörer lebte, skizziert, sodann Leben und Werk Rörers kurz dargestellt und schließlich auf die Geschichte der evangelischen Bewegung in unserem Gebiet bis heute eingegangen werden. Die reichlichen Quellen zu diesem dritten Kapitel sollen jedoch erst noch mehr ausgewertet werden. Es wird deshalb als eigener Beitrag in den „Deggendorfer Geschichtsblätter“ erscheinen.

## LITERATUR UND ANMERKUNGEN:

### I. Allgemeine Literatur

- Aland Kurt, Die Reformation Martin Luthers, Gütersloh 1982  
Bauerreiss Romuald, Kirchengeschichte Bayerns, Band V (Das XV. Jahrhundert), Band VI (Das XVI. Jahrhundert), St. Ottilien/Augsburg 1954/1965  
Bosl Karl, Die Reformation, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, 31, 1968, 104 ff.  
Elton Geoffrey R., Europa im Zeitalter der Reformation, München 1982, 2. Auflage  
Festschrift zum 1200jährigen Jubiläum der unmittelbaren Stadt Deggendorf, Deggendorf 1950  
Friedenthal Richard, Luther, Sein Leben und seine Zeit, München/Zürich 1982  
Fuchs Walther Peter, Das Zeitalter der Reformation (Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Band 8, 9. Auflage, München 1970  
Glaser Hubert, Die kirchlich-religiöse Entwicklung, in: Spindler Max (Hg.), Handbuch der Bayerischen Geschichte, Zweiter Band, München 1966, 609 ff.  
Hassinger Erich, Das Werden des neuzeitlichen Europa, 1300–1600, Braunschweig 1959  
Hausberger Karl, Geschichte des Bistums Regensburg, Band I, Regensburg 1989  
Hausberger Karl – Hubensteiner Benno, Bayerische Kirchengeschichte, München 1985  
Heimpel Hermann, Die Reformation als weltgeschichtliches Ereignis, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 6, 1966, 329 ff.

- Ders., Das Wesen des deutschen Spätmittelalters in: *Archiv für Kulturgeschichte*, 35, 1953, 29 ff.
- Heldwein Johannes, *Die Klöster Bayerns am Ausgange des Mittelalters*, München 1913
- Holborn Hajo, *Deutsche Geschichte in der Neuzeit*, Band I, Stuttgart 1960
- Hubensteiner Benno, *Bayerische Geschichte*, München o.J.
- Immenkötter Herbert (Hg.), *Die Fromme Revolte, St. Ottilien* 1982
- Jedin Hubert (Hg.), *Handbuch der Kirchengeschichte*, Band III/2, Freiburg–Basel–Wien 1968, (Vom kirchlichem Hochmittelalter bis zum Vorabend der Reformation)
- Knöpfler Alois, *die Kelchbewegung in Bayern*, München 1891
- Kraus Andreas, *Geschichte Bayerns*, München 1983
- Loewenich Walther von, *Martin Luther, Der Mann und sein Werk*, München 1982
- Lohse Bernhard, *Martin Luther*, München 1982, 2. Auflage
- Lortz Joseph, *Die Reformation in Deutschland*, Freiburg 1982
- Ders., Zur Problematik der kirchlichen Mißstände im Spätmittelalter, in: *Trierer Theologische Zeitschrift*, 58, 1949, 1 ff., 212 ff., 257 ff., 347 ff.
- Machilek Franz, Die Frömmigkeit und die Krise des 14. und 15. Jahrhunderts, in: *Mediaevalia Bohemica*, 3, 1970, 209 ff.
- Mai Paul, Das Regensburger Visitationsprotokoll von 1526, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg*, 21, 1987, 23 ff.
- Mai Paul – Popp Marianne, Das Regensburger Visitationsprotokoll von 1508, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg*, 18, 1984, 7 ff.
- Martin Luther und die Reformation in Deutschland, *Ausstellungskatalog des Germanischen Nationalmuseums*, Frankfurt 1983
- Moeller Bernd, *Deutschland im Zeitalter der Reformation (= Deutsche Geschichte 4)*, Göttingen 1977
- Ders., Frömmigkeit in Deutschland um 1500, in: *Archiv für Reformationsgeschichte*, 56, 1965, 5 ff.
- Parry J. H., *Zeitalter der Entdeckungen*, Zürich 1963
- Rabe Horst, *Deutsche Geschichte 1500–1600*, München 1991
- Reformation in Nürnberg, *Umbruch und Bewahrung*, Ausstellung im Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg 1979
- Ritter Gerhard, *Die Weltwirkung der Reformation*, Leipzig 1942
- Roepke Claus-Jürgen, *Die Protestanten in Bayern*, München 1972
- Ders., Die evangelische Bewegung in Bayern im 16. Jahrhundert, in: *Wittelsbach und Bayern*, *Ausstellungskatalog II/1*, München–Zürich 1980
- Rößler Hans, *Geschichte und Strukturen der evangelischen Bewegung im Bistum Freising*, Nürnberg 1966 (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns, XLII. Band)
- Ders., Warum Bayern katholisch blieb, in: *Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte*, 33, 1981, 91 ff.
- Romano Ruggiero und Teneti Alberto, *Die Grundlagen der modernen Welt. Spätmittelalter, Renaissance, Reformation (= Fischer Weltgeschichte)*, Frankfurt 1967
- Schilling Heinz, *Aufbruch und Krise, Deutschland 1517–1648*, Berlin 1988
- Simon Edith, *Ketzer, Bauern, Jesuiten, Reformation und Gegenreformation*, Reinbeck o.J.
- Simon Matthias, *Evangelische Kirchengeschichte Bayerns*, Band I, München 1942
- Sonntag Franz Peter, *Ruhelose Zeit, Das Jahrhundert der Reformation und der Reform*, Graz–Wien–Köln 1985
- Staber Joseph, *Volksfrömmigkeit und Wallfahrtswesen des Spätmittelalters im Bistum Freising*, Diss. München 1955
- Wohlfeil Rainer, *Einführung in die Geschichte der deutschen Reformation*, München 1982
- Zeeden Ernst Walter, *Konfessionsbildung, Studien zur Reformation, Gegenreformation und katholischer Reform*, Stuttgart 1985

## II. Literatur und Quellen zu Georg Rörer

- Albrecht O., Das Luthersche Handexemplar des deutschen Neuen Testaments (gedruckt in Wittenberg, Lufft 1540), in: Studien und Kritiken 1914, 153 ff.
- Allgemeine Deutsche Biographie, Band 53, 1907, 480 ff.
- Brecht M., Eine Druckervorlage zur Wittenberger Lutherausgabe, in: Gutenberg-Jahrbuch 1976, 234 ff.
- Buchwald Georg, Jenaer Lutherfunde, in: Theologische Studien und Kritiken, 67, 1894, 374 ff.
- Ders., Lutherfunde in der Jenaer Universitätsbibliothek, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 14, 1894, 600 ff.
- Ders., Zur Wittenberger Stadt- und Universitätsgeschichte in der Reformationszeit, Briefe aus Wittenberg an M. Stephan Roth in Zwickau, Leipzig 1893
- Burkhardt C. A. H., Druck und Vertrieb der Werke Martin Luthers (die Jenaer Gesamtausgabe 1553 bis 1570), in: Zeitschrift für Historische Theologie, Gotha 1862, 456 ff.
- Clemen Otto, Beiträge zur Geschichte des Wittenberger Buchdrucks in der Reformationszeit, in: Gutenberg-Jahrbuch 1941, 175 ff. (auch abgedruckt in: Clemen Otto, Kleine Schriften zur Reformationsgeschichte, 1897–1944, hg. E. Koch, Band VIII, Leipzig 1987)
- Dewischeit G., Rörer, ein Schnellschreiber Luthers, Berlin 1899
- Fink Wilhelm, Magister Georg Rörer, ein Mitarbeiter Martin Luthers, in: 3. Jahresbericht des Heimatvereins Deggendorf und Umgebung, 1958, 34 ff.
- Flemming P., Zum Briefwechsel Georg Rörers, in: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte, 19, 1913, 27 ff.
- Freitag Albert, Der literarische Rörer, Zugleich Abwehr einer Kritik an der Weimarer Lutherausgabe, in: Theologische Studien und Kritiken, 98/99, 1926, 270 ff.
- Hintzenstern Herbert von, Der Stenograph Martin Luthers, in: Glaube und Heimat vom 4. 10. 1992
- Ders., Alte Lutherana aus der Universitätsbibliothek Jena, Jena 1983
- Janssen J., Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters, Band 7, Freiburg i. Br. 647, 672 ff.
- Jauernig Reinhold, Die Konkurrenz der Jenaer mit der Wittenberger Ausgabe von Martin Luthers Werken, in: Luther-Jahrbuch 1959, 75 ff.
- Ders., Magister Georg Rörer im Dienst der „Werke Luthers“, in: Hintzenstern Herbert von (Hg.), Luthers Freund und Schüler in Thüringen, Band 1, Des Herren Name steht uns bei, Berlin 1961, 155 ff.
- Ders., Zur Jenaer Lutherausgabe, in: Theologische Literaturzeitung 12, 1952, 747 ff.
- Ders., Zur Jenaer Lutherausgabe, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, 4, 1954/55
- Junghans Helmar, Wittenberg als Lutherstadt, Göttingen 1979
- Kandler Erich, Deggendorf, Grafenau 1976, 178
- Klaus Bernhard, Georg Rörer, ein bayerischer Mitarbeiter D. Martin Luthers, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte, 26, 1957, 113 ff.
- Kroker Ernst, Rörers Handschriftenbände und Luthers Tischreden, in: Archiv für Reformationsgeschichte 5, 1908, 337 ff.
- Luthers Werke, Kritische Gesamtausgabe (Weimarer Ausgabe), Band 3, 4, 6, 7, 8, 20, 29, 40 (und öfter)
- Moser Virgil, Begriffsunterscheidung durch Fraktur- und Antiquamajuskeln in der Lutherbibel, in: Luther-Jahrbuch 18, 1936, 83 ff.
- Müller Nikolaus, Die Kirchen- und Schulvisitationen im Kreise Belzig, Berlin 1904
- Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 24, 1913, 426 ff.
- Reichert Otto, Zwei neue Protokolle zur Revision des Neuen Testaments, in: Lutherstudien zur 4. Jahrhundertfeier der Reformation, Weimar 1917, 203 ff.

- Ders., Die handschriftliche Überlieferung von Werken Dr. Martin Luthers, hrsg. von Koffmane, Band I, Liegnitz 1907, 114 ff.
- Ders., D. M. Luthers deutsche Bibel, Tübingen 1910
- Religion in Geschichte und Gegenwart, Band 4, 1930, 2086 f. und Band 5, 1961, 1149
- Schulze Gerhard, Die Vorlesung Luthers über den Galaterbrief von 1531 und der gedruckte Kommentar von 1535, in: Theologische Studien und Kritiken 98/99, 1926, 18 ff.
- Schwarz Lausten Martin, Zu Georg Rörers Aufenthalt in Dänemark, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte, 45, 1976, 1 ff.
- Stupperich Robert, Reformatorenlexikon, Gütersloh 1984, 180 f.
- Tschirch Fritz, Geschichte der deutschen Sprache, Berlin 1975, 184 f.
- Vogt Otto, Doktor Johannes Bugenhagens Briefwechsel, Nachdruck der Ausgabe Stettin 1888/99, Hildesheim 1966
- Volz H., Zwei Druckseiten mit Georg Rörers Korrekturen zur zweiten Auflage von Luthers Galaterbriefkommentar von 1538, in: Archiv für Reformationsgeschichte 51, 1960, 87 ff.
- Ders. (Hg.) unter Mitarbeit von H. Blanke, D. Martin Luther: Die ganze Heilige Schrift Deusch. Wittenberg 1545, München 1972, 113\* ff.
- Ders., 100 Jahre Wittenberger Bibeldruck 1522–1626, Göttingen 1964
- Weber Walter Rudolf, Das Aufkommen der Substantivgroßschreibung im Deutschen, Diss. Bern 1958
- Wolgast Eike, Die Wittenberger Luther-Ausgabe. Zur Überlieferungsgeschichte der Werke Luthers im 16. Jahrhundert, Nieuwkoop 1971

- <sup>1</sup> Z.B.: 500. Jahrtag der „Entdeckung“ Amerikas durch Kolumbus; 500. Geburtstag von Adam Riese; 200. Todesjahr des Komponisten Joseph Martin Kraus; 200. Geburtstag von Gioacchino Rossini. In Zwickau erinnert man sich an den 500. Geburtstag des Freundes von Georg Rörer, Stephan Roth (vgl. Anm. 75 und 108). Selbst die erstmalige Pflanzung der Silvanerrebe durch das gräfliche Haus Castell-Castell vor 333 Jahren und 3 Monaten (!) wurde in diesem Jahr durch die Einweihung eines „Silvaner-Denkmal“ gefeiert.
- <sup>2</sup> K. Bosl, „Die Grundlagen der Modernen Geschichte im Mittelalter“, Teil I, Stuttgart 1972, passim und ders., Passau: Zukunft im Schatten der Vergangenheit, in: Universität Passau, Nachrichten und Berichte 39, Februar 1985, 18. Literatur über die echte Bedeutung von Jubiläen vgl. J. Molitor, Die Stadt und ihre Mitte, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 7, 1986, 27, Anm. 2.
- <sup>3</sup> Elton 308. Zu Schmidl vgl. W. Friedrich, Wirkungen der lutherischen Lehre in Stadt und Rentamt Straubing im 16. Jahrhundert, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 85, 1983, (1984), 264 f.
- <sup>4</sup> Elton 283.
- <sup>5</sup> Sonntag 117 ff.; Simon E., Ketzer, 167.
- <sup>6</sup> Holborn 97 f.
- <sup>7</sup> Martin Luther (Ausstellungskatalog) 275. C. Wehmer, Inkunabelkunde, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 57, 1940, 214 ff., gibt an, daß zwischen 1450 und 1500 etwa 40 000 Drucke erschienen, davon im Gebiet des Deutschen Reiches etwa 43 Prozent.
- <sup>8</sup> Holborn 98.
- <sup>9</sup> Holborn 101.
- <sup>10</sup> Holborn 102.
- <sup>11</sup> Stadtarchiv Deggendorf B 1. Zu Wackinger vgl. Molitor, wie Anm. 2, 15 f. mit Anm. 26.
- <sup>12</sup> G. Stadtmüller – B. Pfister, Geschichte der Abtei Niederaltaich, unveränderter Nachdruck der Ausgabe 1971, Grafenau 1986, 183.

- <sup>13</sup> W. Fink in: 2. Jahresbericht des Heimatvereins Deggendorf und Umgebung, 1957, 4 und: Zwölfhundert Jahre Deggendorf, Deggendorf 1950, 146.
- <sup>14</sup> Simon E., Ketzler, 168.
- <sup>15</sup> Elton 19 f.
- <sup>16</sup> Insgesamt gab es im Heiligen Römischen Reich an die 5000 Städte, davon 60–70 Großstädte mit mehr als 10000 Einwohnern; 400–500 Mittelstädte mit 4000–5000 Einwohnern. Vgl. H. Stoob, Stadtformen und städtisches Leben im späten Mittelalter, in: Die Stadt. Gestalt und Wandel bis zum industriellen Zeitalter, hg. von H. Stoob, Köln 1979, 157 ff. (2. Auflage 1985). Das Zitat von Aventinus nach E. Dünninger, Johannes Aventinus, Leben und Werk des bayerischen Geschichtsschreibers, Rosenheim o.J. (1977), 111.
- <sup>17</sup> H. Ammann, Vom geographischen Wissen einer deutschen Handelsstadt, in: Ulm und Oberschwaben, 34, 1955, 61.
- <sup>18</sup> So schon im 2. Herzogsurbar, einer Besitzbeschreibung von ca. 1300 in: Monumenta Boica 36/I.
- <sup>19</sup> Elton 297 f.
- <sup>20</sup> Moeller, Deutsche Geschichte, 31 f.
- <sup>21</sup> Elton 276; Chr. D. Andersson, Religiöse Bilder Cranachs im Dienste der Reformation, in: Humanismus und Reformation als kulturelle Kräfte in der Deutschen Geschichte, hrsg. von L. W. Spitz in Verbindung mit O. Büsch und B. Rollka, Berlin-New York 1981, 43 ff.
- <sup>22</sup> Moeller, Deutsche Geschichte, 125.
- <sup>23</sup> Elton 70.
- <sup>24</sup> E. Geiß, Die Reihenfolge der Gerichts- und Verwaltungsbeamte Altbayerns nach ihrem urkundlichen Vorkommen vom XIII. Jahrhundert bis zum Jahre 1803, in: Oberbayerisches Archiv 28, 1868/69, 9, 87.
- <sup>25</sup> W. Fink in: Heimatblätter für den Stadt- und Landkreis Deggendorf, 10, 1961, 175. Zur Priesterbruderschaft: Georg Bauer, Chronik der kgl. bayerischen unmittelbaren Stadt Deggendorf, Deggendorf o.J. 36.
- <sup>26</sup> W. Fink in: Heimatblätter 7, 1961.
- <sup>27</sup> Die meisten Werke über die Reformation haben aus dem genannten Grund ein Kapitel über die spätmittelalterliche Frömmigkeit. Neben Bauerreiss und Hausberger-Hubensteiner bieten eine knappe inhaltsreiche Zusammenfassung Immenkötter, Moeller, Frömmigkeit; Machilek; Rabe 155 ff.; Sonntag 79 ff.; Martin Luther (Katalog), 41 ff.
- <sup>28</sup> Moeller, Frömmigkeit, 6 f.
- <sup>29</sup> Moeller, Frömmigkeit, 7 f.
- <sup>30</sup> Moeller, Frömmigkeit, 21 zitiert hier L. Fèbvre mit einer Untersuchung über Frankreich („immense appétit du divin“).
- <sup>31</sup> Moeller, Frömmigkeit, 10.
- <sup>32</sup> Ritter 13 f. (Zitiert nach der 1. Auflage, Leipzig 1942).
- <sup>33</sup> Moeller, Frömmigkeit, 28.
- <sup>34</sup> Vgl. Martin Luther (Ausstellungskatalog) 48, Nr. 45; Machilek 210.
- <sup>35</sup> Holborn 107; Machilek 209.
- <sup>36</sup> Moeller, Frömmigkeit, 10; M. Simon 140; L. A. Veit, Volksfrommes Brauchtum und Kirche im deutschen Mittelalter, Freiburg i. Br. 1936, 54.
- <sup>37</sup> Stadtarchiv Deggendorf Kirchenrechnungen, R 27.
- <sup>38</sup> Glaser in Handbuch der Bayerischen Geschichte 609 ff.
- <sup>39</sup> Bauerreiss Romuald, Pie Jesu. Das Schmerzensmannbild und sein Einfluß auf die mittelalterliche Frömmigkeit, München 1931; Manfred Eder, Die Deggendorfer Gnad, Entstehung und Entwicklung einer Hostienwallfahrt im Kontext von Theologie und Geschichte, Deggendorf/Passau 1992, 143 ff., 370 ff. Bluthostienwunder führten im Spätmittelalter zu zahlreichen Heiligblutwallfahrten, von denen die berühmteste die nach Wilsnack bei Wittenberg war.

- <sup>40</sup> Heribert Smolinsky, Stadt und Reformation. Neue Aspekte der reformationsgeschichtlichen Forschung, in: *Trierer Theologische Zeitschrift* 92, 1983, 32 ff. zitiert A. G. Dickens, *The German Nation and Martin Luther*, London 1974, 182. Grundlegend: Bernd Moeller, *Reichsstadt und Reformation*, Gütersloh 1962 (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 180); Peter Blickle, *Gemeindereformation. Die Menschen des 16. Jahrhunderts auf dem Weg zum Heil*, München 1985.  
Zu den Angaben über Deggendorf vgl. die Visitationsprotokolle von 1508 und 1526 und Stadtarchiv Deggendorf P 5.
- <sup>41</sup> Machilek 216; Grundlegend: Anton L. Mayer, Das Kirchenbild des späten Mittelalters und seine Beziehungen zur Liturgiegeschichte, in: *Vom christlichen Mysterium. Gesammelte Arbeiten zum Gedächtnis von Odo Casel*, hg. von A. L. Mayer, Düsseldorf 1951, 274 ff. und J. A. Jungmann, *Der Stand des liturgischen Lebens am Vorabend der Reformation*, in: *Liturgisches Erbe und pastorale Gegenwart. Studien und Vorträge*, Innsbruck-Wien-München 1960, 87 ff.
- <sup>42</sup> Moeller, *Frömmigkeit*, 9 f.
- <sup>43</sup> Moeller, *Frömmigkeit*, 13; Gerhard Hirschmann, Die Familie Muffel im Mittelalter, in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 41, 1950, 31 ff.
- <sup>44</sup> M. Simon, 141.
- <sup>45</sup> Dazu die materialreiche Untersuchung von Eder, wie Anm. 39, 289 ff.
- <sup>46</sup> Moeller, *Frömmigkeit*, 22 ff.; Kraus 200; Machilek 209.
- <sup>47</sup> Machilek 209; Mayer, wie Anm. 41.
- <sup>48</sup> Holborn 48.
- <sup>49</sup> Machilek 210; Amedeo Molnár, Die eschatologische Hoffnung der böhmischen Reformation, in: *Von der Reformation zum Morgen*, hrsg. von Josef L. Hromádka, Leipzig 1959, 67. — Für Luther starb Hus als ein Märtyrer der Reformation; ein unbekannter Künstler des Cranach-Kreises malte beide nebeneinander beim Austeilen des Abendmahles (Reformation in Nürnberg 76, Nr. 86). Vgl. B. A. Benrath (Hg.), *Wegbereiter der Reformation*, Bremen 1967.
- <sup>50</sup> M. Knitl, Scheyern als Burg und Kloster, Freising 1880, 111 zitiert Aventin, *Bayerische Chronik*. Siehe auch Johannes Heldwein, *Die Klöster Bayerns am Ausgange des Mittelalters*, München 1913. Eine spätere Auswahl meist negativer Kritik bei S. Sugenheim, *Baierns Kirchen- und Volks-Zustände seit dem Anfange des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, Band 1, Gießen 1842. Als Korrektiv: Joseph Lortz, *Zur Problematik der kirchlichen Mißstände im Spätmittelalter*, in: *Trierer theologische Zeitschrift*, 58, 1949, 1 ff., 212 ff., 257 ff., 347 ff.
- <sup>51</sup> E. W. Zeeden, *Die Entstehung der Konfessionen. Grundlagen und Formen der Konfessionsbildung im Zeitalter der Glaubenskämpfe*, München–Wien 1965, 7.
- <sup>52</sup> Moeller, *Deutsche Geschichte*, 40. Vgl. auch W. Oediger, *Über die Bildung der Geistlichen im späten Mittelalter (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 2)*, 1953) Zu Deggendorf: Stadtarchiv Deggendorf VI 3.
- <sup>53</sup> Bauerreiss, Band VI, xxv f.
- <sup>54</sup> Moeller, *Frömmigkeit*, 26 zitiert hier O. Vasella, *Untersuchungen über die Verhältnisse im Bistum Chur*, in: 62. Jahresbericht der Hist.-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, 1932.
- <sup>55</sup> Die Visitationsprotokolle der Diözese Passau (Bayer. Staatsbibliothek) sind noch nicht ediert. Weitere Beispiele bei J. Molitor, *Zur Geschichte des christlichen Lebens an der Donau und im Mittleren Bayerischen Wald*, in: *Deggendorfer Geschichtsblätter* 12, 1991, 24 ff. und Ingeborg Seyfert, „Dich werden wir schon noch katholisch machen!“ Reformation und Gegenreformation im Bayerischen Wald, *Sendung des Bayerischen Rundfunks „Land und Leute“*, 27. September 1987. Die einzige Edition der großen Visitation: Anton Landersdorfer, *Das Bistum Freising in der Bayerischen Visitation des Jahres 1560*, St. Ottilien 1986 (Münchener theologische Studien, Histor. Abteilung, Band 26).
- <sup>56</sup> Stadtarchiv Deggendorf P 1.

- <sup>57</sup> Moeller, Frömmigkeit, 24.
- <sup>58</sup> Machilek 209, 214, 220.
- <sup>59</sup> Stadtmüller-Pfister, wie Anm. 12, 201 ff.
- <sup>60</sup> Vgl. den Titel des Werkes von Schilling.
- <sup>61</sup> Heimpel, Reformation, 329.
- <sup>62</sup> Dazu die einschlägigen Kapitel bei Elton und K. D. Schmidt/E. Wolf (Hrsg.), *Die Kirche in ihrer Geschichte*, Band 3, Göttingen 1986.
- <sup>63</sup> Vgl. dazu die Deggendorfer Zeitung vom 23. April und 7. Mai 1957. Die Festrede wurde für die evangelischen Gemeindeglieder durch Lautsprecher in die Kirche übertragen. Am Nachmittag fand ein niederbayerischer Pfarrkonvent statt, am Abend ein Festgottesdienst mit Predigt des Landesbischofs über 1. Kor. 15, 1–5. Das Georg-Rörer-Jubiläum 1992 begann am 25. September mit einer Bibelausstellung und einem Vortrag von P. Gerhard Voß OSB, Niederaltaich. Weitere Programm-Punkte waren ein „Kinder-Bibel-Spielnachmittag (30. September), ein zweitägiges Gemeindefest (26./27. September), die eigentliche Feier am 1. Oktober, ein Gemeindeabend unter dem Motto „Essen wie zu Martin Luthers Zeiten“ mit Tischreden und Tafelmusik (3. Oktober), der Gedächtnisgottesdienst am 4. Oktober (Predigt durch Pfarrer Hans Roser, Roth) und ein Festkonzert des Windsbacher Knabenchors (11. Oktober).
- <sup>64</sup> Vgl. Verzeichnis der Literatur II. Die meisten biographischen Angaben stammen aus dem Beitrag von Klaus, der die Literatur bis 1957 ausgewertet hat. Für freundliche Hinweise danke ich Herrn Hans-Jochen Seidl von der Lutherhalle Wittenberg.
- <sup>65</sup> Klaus 113; RE 429; Realencyklopädie 429; Albert Freitag, Veit Dietrichs Anteil an der Lutherüberlieferung, in: *Lutherstudien zur 4. Jahrhundertfeier der Reformation*, Weimar 1917, 170.
- <sup>66</sup> Vgl. Freitag, wie Anm. 65.
- <sup>67</sup> Klaus 114, Anm. 6; Deggendorfer Zeitung vom 23. 4. 1957 (Autor war der damalige evangelische Pfarrer Dr. Ernst Eberhard).
- <sup>68</sup> J. G. Schelhorn, Ergötlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Literatur, 3, Ulm 1762/64, 653 ff.; F. W. Kautzenbach, Der Prädikant Thomas Rorer, in: *Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte* 25, 1956, 152 ff.; M. Weigel – J. Wopper – H. Ammon, *Neuburgisches Pfarrerbuch* Nr. 780; *Ambergisches Pfarrerbuch* Nr. 874, Kallmünz 1967; Norbert Backmund, *Kloster Windberg. Studien zu seiner Geschichte*, Windberg 1977, 158. Das Zitat aus: J. Lukas, *Geschichte der Stadt Cham*, Landshut 1862, 229 f.
- <sup>69</sup> Stadtarchiv Deggendorf B 13 b, f. 51.
- <sup>70</sup> Fink 35. Abschrift einer Urkunde des Klosters Metten: Georg Gailspeckh und seine Frau Walburga vermachen dem Kaplan Georg Streibl 172 Pfund Regensburger Pfennige ewiger und jährlicher Gült aus einem Hause in der Kramgasse. Es liegt zwischen den Häusern des Hans Frieshammer und des Stephan Rorer und dem Schererladen, zwischen Paulus Fragner und dem Heiligenladen dem Rathaus gegenüber.
- <sup>71</sup> C. E. Förstemann, *Album Academiae Vitebergensis*, 3, Neudruck der Ausgabe Leipzig 1841, Aalen 1976, 242.
- <sup>72</sup> Einen Eintrag in die Matrikel scheint es nicht zu geben.
- <sup>73</sup> Matrikel Ingolstadt, Landshut, München, Band 1,5,1, S. 127. Vom 15. bis 18. Jahrhundert studieren insgesamt 96 Deggendorfer an dieser Universität.
- <sup>74</sup> K. Ruhland, Johannes Heugel (um 1500–1585), ein Musiker aus Deggendorf, in: *Deggendorfer Geschichtsblätter* 1, 1981, 5 ff.; W. Nagel, Johann Hengel (ca. 1500–1584/5), in: *Sammelblätter der Internationalen Musikgesellschaft* VII, 1905/06, 80 ff.; ders., *Der Hofkapellmeister Johann Hengel*, in: *Philipp der Großmütige, Beiträge zur Geschichte seines Lebens und seiner Zeit*, hrsg. vom Histor. Verein für das Großherzogtum Hessen, Marburg 1904.
- <sup>75</sup> G. Buchwald, Stadtschreiber M. Stephan Roth in Zwickau in seiner literarisch-buchhändlerischen Bedeutung für die Reformationszeit, in: *Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels* 16, 1893, 6 ff.; O. Clemen, Stephan Roth, in: *Sächsische Lebensbilder*, Band 2, 1938, 340 ff.;

P. Mitzschke, Stephan Roth, ein Geschwindigkeitsschreiber des Reformationszeitalters, Berlin 1895; ders., in: Allgemeine Deutsche Biographie 53, 1907, 564 ff.; C. Weidemann, Stephan Roth als Korrektor, in: Zeitschrift für Deutsche Philologie 48, 1919/20, 235 ff. — Die Angaben verdanke ich Dr. Claus Walther, Zwickau, der mich auch freundlicherweise auf den 500. Geburtstag von Roth aufmerksam machte und mir seine noch unveröffentlichten Manuskripte für die Regionalpresse zugänglich machte. In Zwickau finden in diesem Jahr eine Reihe von Veranstaltungen zur Erinnerung an Roth statt, u.a. eine Konferenz über den Einfluß von Roth auf Luthers Sprache. Vgl. dazu unten und Anm. 108 über die möglichen Untersuchungen über den entsprechenden Einfluß von Rörer.

<sup>76</sup> Übersetzung bei Klaus 128 aus Buchwald, Wittenberg, 49.

<sup>77</sup> Fuchs 80, zitiert nach der Ausgabe München 1976, Band 8 (= dtv wissenschaftliche Reihe).

<sup>78</sup> Die Streitfrage ist noch nicht völlig geklärt, die Forschung neigt aber zur Meinung, daß zwar der Thesenanschlag am 31. Oktober 1517 nicht stattgefunden habe, daß aber trotzdem an diesem Tag die Reformation begann. Vgl. E. Iserloh, Luther zwischen Reform und Reformation, Münster 1966 und die Beiträge in Heft 11/1965 von „Geschichte in Wissenschaft und Unterricht“.

<sup>79</sup> Klaus 128.

<sup>80</sup> Zitiert bei Klaus 116, Anm. 14.

<sup>81</sup> Elton 51. Von 1502 bis 1603 sind insgesamt 14 Studenten aus Deggendorf hier immatrikuliert: Der erste ist Georg Rorer; 1524 kommt Laurentius Fabri; 1578 ist als letzter Name Christoph Felckel genannt. ( Förstemann, wie Anm. 71). Mancher wird seine Herkunft aber vor der Gesinnungspolizei der bayerischen Herzöge verheimlicht haben.

<sup>82</sup> Klaus 116 f. H. Lieberg, Amt und Ordination bei Luther und Melancthon, Göttingen 1962, 182 (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 11). Die Unterscheidung zwischen „vocation“ (Berufung) in das Amt und „ordinatio“ macht Rörer selbst in seinem Verzeichnis der Predigten Luthers (Klaus 116, Anm. 18).

<sup>83</sup> Für diese Hinweise danke ich herzlich Herrn Kirchenrat Dr. theol. Herbert von Hintzenstern, Weimar. Danken möchte ich auch Frau H. Hoffmann, Kunstsammlungen Weimar, und Frau J. Strehle von der Lutherhalle Wittenberg für ihre Hilfe.

<sup>84</sup> Vgl. die Abbildungen. Die Genehmigung zum Abdruck erteilte die Lutherhalle Wittenberg. Vgl. auch O. Thulin, Bilder der Reformation. Aus den Sammlungen der Lutherhalle in Wittenberg, Berlin 1967, 59.

<sup>85</sup> H. von Hintzenstern, Lucas Cranach d. Ä., Altarbilder aus der Reformationszeit, Berlin 1972 (3. Auflage 1981), 99; O. Thulin, Cranach-Altäre der Reformationszeit, Berlin 1955.

<sup>86</sup> Elton 51.

<sup>87</sup> Klaus 118.

<sup>88</sup> Buchwald, Wittenberg, 15; Übersetzung bei Klaus 118.

<sup>89</sup> Es gibt verschiedene Zeugnisse, daß Rörer ein überaus geschätzter Prediger war, der seine Zuhörer tief beeindruckte; vgl. Klaus 119. Dies wird bei der Beurteilung seiner Person meist übersehen. Auch wenn es keine Äußerungen darüber gibt — vielleicht war Rörer doch mehr als der „brave Protokollant“, der nur im Hintergrund wirkte? Dies könnte dann auch die angesprochene Hypothese von einem Portrait durch Cranach stützen.

<sup>90</sup> Klaus 135; Realencyklopädie 428; Martin Luther, Werke, Kritische Gesamtausgabe, Band 29, Weimar 1970, XIV ff. Zu seiner Sprache vgl. Weimarer Ausgabe 27, XIX und 28, 505 f. Zur Frage, wie Rörer das „Turmerlebnis“ Luthers mitstenographierte vgl. Loewenich 87 f.

<sup>91</sup> Wolgast 23, 27.

<sup>92</sup> Dazu die Arbeiten von Buchwald, Jauernig, Reichert. Früher wurde Rörer ein Text in Luthers lateinischem Betbüchlein zugeschrieben, der jedoch nicht von ihm stammt (Wolgast 27, Anm. 140). Zu den 33 Bänden kommen noch zwei kleine Katalogheftchen sowie ein Manuskript mit Briefen Luthers an Spalatin (Reichert, Protokolle, 204, Anm. 1).

<sup>93</sup> Klaus 143.

- <sup>94</sup> Klaus 123.
- <sup>95</sup> Klaus 123, 127; Wolgast 25.
- <sup>96</sup> So im Nachwort zur Bibelausgabe von 1541 (Wolgast 18). Zur Bibelrevision vgl. Reichert, Protokolle.
- <sup>97</sup> Klaus 127.
- <sup>98</sup> Wolgast 26 f. Zu den Beschuldigungen gegen die Wittenberger Ausgabe vgl. auch Jauernig, Konkurrenz, 80 ff. Er hält die Kritik an Rörer „weithin als unsachliche Polemik“, die sich gegen Melanchthon wendete (S. 91).
- <sup>99</sup> Wolgast 26 und 89 ff.
- <sup>100</sup> Wolgast 92; meine Einfügung.
- <sup>101</sup> Freitag, Der literarische Rörer; Reichert, Protokolle, schreibt aufgrund genauer Vergleiche zwischen den Bibelausgaben 1540, 1546 und Rörers Protokollen von der „Untadelhaftigkeit des Wirkens Rörers an der deutschen Bibel bis über Luthers Tod hinaus“ (S. 221). Dieser Aussage steht die neue Forschung, bes. Wolgast, entgegen.
- <sup>102</sup> Wolgast 25 f.
- <sup>103</sup> Wolgast 24.
- <sup>104</sup> Wolgast 24.
- <sup>105</sup> Für den Hinweis auf diese sprachgeschichtliche Seite der Arbeit von Georg Rörer sowie die Literaturangaben danke ich herzlich meinem Kollegen StD a. D. A. Zimmermann. Vgl. die Arbeiten von Tschirch, Moser und Weber.
- <sup>106</sup> Tschirch 185. Hier auch das folgende Zitat. Die Gegner der „konsequenten“ Großschreibung werden allerdings gegensätzliche lernpsychologische und hirnpfysiologische Argumente anführen, auf die hier nicht eingegangen werden können.
- <sup>107</sup> Auch dieses Zitat verdanke ich Herrn A. Zimmermann, der es in seinem Deutschunterricht auf der Oberstufe immer verwendete. Daß es sich bei der Großschreibung im Deutschen tatsächlich immer um eine „Erleichterung“ handelt, werden die Vertreter einer Änderung allerdings nicht unterschreiben.
- <sup>108</sup> Es gibt eine Reihe von Untersuchungen der Frage, wer Luthers Sprache (mit-) prägte so z. B. Stephan Roth. Ich danke Herrn Dr. Claus Walther, Zwickau, für seinen ungedruckten Vortragsentwurf zu diesem Problem. Vgl. dazu die unter Anm. 75 genannte Literatur sowie E. Giese, Untersuchungen über das Verhältnis von Luthers Sprache zur Wittenberger Druckersprache, Diss. Halle-Wittenberg 1915; G. Ketmann, Zum Graphembestand in der Wittenberger Druckersprache. Variantenbestand und Variantenanwendung, in: Zum Sprachwandel in der deutschen Literatursprache des 16. Jahrhunderts, (Bausteine zur Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen 63), Berlin 1987, 21 ff.; V. Moser, Frühneuhochdeutsche Grammatik, Band I, 3, Heidelberg 1951; Horst Naumann, Die Stadt Zwickau und die Erforschung der lokalen Sprachgeschichte des Zeitraumes 15. bis 17. Jahrhundert durch Studenten, in: Materialien der wissenschaftlichen Konferenz „Lokale und regionale Sprachgeschichtsforschung“ am 5. Oktober 1989, hrsg. von H. Naumann, Zwickau 1990, 4 ff.; P. Pietsch, Martin Luther und die hochdeutsche Schriftsprache, Breslau 1883; H. Wolf, Martin Luther. Eine Einführung in germanistische Luther-Studien, Stuttgart 1980 (mit weiteren Literaturangaben); H. Wolf, Beiträge der Korrektoren zum Sprachausgleich Luthers, in: Sprachwissenschaft 9, 1984, 108 ff.
- <sup>109</sup> A. Eckert, Leonhard Keysser (Käser) in neuer Betrachtung, in: Ostbairische Grenzmarken 7, 1964/65, 301 ff. Zur evangelischen Bewegung in Bayern vgl. B. Kaff, Volksreligion und Landeskirche. Die evangelische Bewegung im bayerischen Teil der Diözese Passau, München 1977 (MBM 69); dieselbe, Protestanten in Passau, in: Ostbairische Grenzmarken, 21, 1979, 106 ff.; Roepke; Rößler, Simon. Ausgezeichnete quellennahe Untersuchungen zu Straubing von W. Friedrich, Wirkungen der lutherischen Lehre in Stadt und Rentamt Straubing im 16. Jahrhundert — Versuch einer zusammenfassenden Darstellung, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 85, 1983 (1984, 221 ff. und: Bayerische Religionspolitik zur

Zeit der Gegenreformation am Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts, a.a.O. 90, 1988 (1989), 125 ff. Eine Darstellung der Situation in Deggendorf wird der Verfasser in den Deggendorfer Geschichtsblättern bringen.

<sup>110</sup> Fuchs, wie Anm. 77, 159. Loewenich 285 ff.

<sup>111</sup> Müller 16 ff.

<sup>112</sup> Klaus 129.

<sup>113</sup> Vogt 491 f. zitiert bei Klaus 132 f. Daß Bugenhagen nicht einverstanden war mit Rörers Weggang, zeigt er in verschiedenen Briefen: Rörer hege Mißtrauen gegen die Wittenberger, habe seine Pläne sorgfältig geheimgehalten, sei auch aus Furcht vor dem „sanctum officium“ (heiligen Dienst) der Edition von Luthers Werken geflohen und habe sich unberufenen Ratgebern anvertraut, die seine Schwachheit vermehrt hätten (Wolgast 20).

<sup>114</sup> Wolgast 20.

<sup>115</sup> Schwarz Lausten; Wolgast 19; Klaus 132 ff.

<sup>116</sup> Wolgast 21; Jauernig, Konkurrenz, 80.

<sup>117</sup> Jauernig, Zur Jenaer Lutherausgabe, 751 f. stellt die Angaben der Realencyclopädie 432 (und daraus Klaus 132 f.) richtig. Alle weiteren Angaben hieraus.

<sup>118</sup> Wolgast 22; Jauernig, Zur Jenaer Lutherausgabe, 754 f.; ders., Konkurrenz, 91 f.

<sup>119</sup> Wolgast 22; Jauernig, Konkurrenz, 91 f. („Ordnung, wie es mit dem Druck zu Jhena soll gehalten werden“).

<sup>120</sup> Wolgast 22.

<sup>121</sup> Klaus 134 (hier auch die beiden Zitate), schreibt den Epitaph irrig Victorin Strigel zu (Wolgast 27). Für die deutsche Übersetzung danke ich meinem Kollegen Hans Schwibach.

<sup>122</sup> Holborn 327.

<sup>123</sup> Das „jus emigrandi“ wurde in Wahrheit also zum „jus expellendi“ des Landesfürsten (D. Albrecht im Handbuch der bayerischen Geschichte, Band II, München 1966, 359, Anm. 6).

<sup>124</sup> Stadtarchiv Deggendorf P 1 (1555/1556) und Ratsprotokoll von 1571. Einige Angaben bei Mollitor, wie Anm. 2, 12 f.

<sup>125</sup> Dazu vgl. die Literatur bei Anm. 109.

<sup>126</sup> Am 2. Dezember 1840 wurde das Gesuch des Zuckerbäckers Johann Georg Rehfuß aus Ulm (geb. 23. 8. 1803) um Verleihung der personellen Konditorkonzession vom Magistrat abgelehnt, desgleichen am 27. Januar 1841 das Gesuch um Ansäßigmachung nach Einvernahme des Armenpflückschaftsrates. Nachdem sich Rehfuß an die Regierung gewandt hatte, erhielt er am 1. März in Deggendorf die Konzessionsurkunde als Zuckerbäcker aufgrund der Entschließung der kgl. Regierung von Niederbayern vom 13. Februar. Trotzdem versuchte das Kollegium der Gemeindebevollmächtigten seine Ansäßigmachung zu torpedieren und reichte eine Nullitätsbeschwerde an das Innenministerium ein. Bis dahin brauchte man Rehfuß nicht den Staatsbürgereid abnehmen. Mit Entschließung vom 18. Mai wurde die Beschwerde zurückgewiesen und Rehfuß legte am 2. Juni 1841 den Eid auf die Staatsverfassung ab und zahlte die Bürgeraufnahmegebühr von 20 Gulden 36 Kreuzer. Rehfuß wurde aufgetragen, sich zum Landwehrdienst vorschrittmäßig zu uniformieren und sich beim kgl. Landwehrbataillons-Kommando zu stellen. Er heiratete noch im gleichen Jahr Josefa Wackerbauer aus Landshut. Am 2. Januar 1894 wurde er in seiner Wohnung am Kapuzinergraben das Opfer eines Raubmordes. Vgl. Stadtarchiv Deggendorf, Ratsprotokolle 1840–44; Bürgeraufnahmebuch 1807–1844.

<sup>127</sup> Fuchs 173.

<sup>128</sup> Benno von Bundschuh, Das Wormser Religionsgespräch von 1557. Unter besonderer Berücksichtigung der kaiserlichen Religionspolitik, Münster 1988, Einleitung (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 124).

<sup>129</sup> E. W. Zeeden, Das Zeitalter der Glaubenskämpfe (Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte 9), München 1976, 13; ders., Konfessionsbildung, (z. B. S. 349 ff., Das landesherrliche Toleranzedikt Johann Philipps von Schönborn für Kitzingen aus dem Jahr 1650). Für Beispiele

des Zusammen-, Nebeneinander- oder Gegeneinanderlebens im Zeichen des „Simultaneums“  
vgl. P. Warmbrunn, Zwei Konfessionen in einer Stadt, Wiesbaden 1983 (Augsburg, Ravens-  
burg, Dinkelsbühl, Biberach); P. Zschunke, Konfession und Alltag in Oppenheim, Wiesbaden  
1984.

<sup>131</sup> Wolgast 17.

<sup>132</sup> Reichert 202. Vgl. A. Freitag, wie Anm. 65, 170 ff.

<sup>133</sup> Reichert, 202, 232.

<sup>134</sup> Klaus 141.



Titelbild des Programmheftes zum Rörer-Jubiläum der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde  
Deggendorf (Gestaltung: Wolfgang Nikolaus)